



Industrieforum

Forschung und Entwicklung als Motor der Industrie

Industriepolitik

Wirtschaftsfaktor PROPAK

Industriekonjunktur aktuell

Die konjunkturelle Wachstumsphase setzt sich fort

Bundessparte Industrie (BSI)

Die Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich vertritt mit ihren Fachverbänden die Interessen von rund 4.000 Mitgliedsunternehmen, die schwerpunktmäßig der Industrie zuzuordnen sind. In der österreichischen Industrie sind rund 400.000 Personen beschäftigt.

Die Bundessparte Industrie ist nicht nur für eine aktive Mitgestaltung der österreichischen Industriepolitik zuständig, sondern auch für die Koordination und die inhaltliche Artikulierung aller industrierelevanten Interessen vor allem in der Kollektivvertragspolitik, im Umwelt- und Energiebereich, in der Forschungs- und Technologiepolitik sowie in der Infrastrukturentwicklung.

Industriewissenschaftliche Institut (IWI)

Das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) setzt einen markanten industrieökonomischen Forschungsschwerpunkt in Österreichs Institutslandschaft. Seit 1986 steht das Institut für die qualitativ anspruchsvolle Verschränkung zwischen Theorie und Praxis.

Das intensive Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungsbereiche dient dazu, Produktionsstrukturen systemorientiert zu analysieren und darauf aufbauend zukunftsweisende wirtschaftspolitische Konzepte zu entwickeln. Besondere Schwerpunkte finden sich in der Analyse langfristiger makroökonomischer Entwicklungstendenzen sowie in der Untersuchung industrieller Netzwerke (Clusteranalysen).

Industriellenvereinigung (IV)

Die Industriellenvereinigung (IV) ist die freiwillige und unabhängige Interessenvertretung der österreichischen Industrie und der mit ihr verbundenen Sektoren. Seit 1946 nimmt die IV an allen Gesetzgebungsprozessen als anerkannter Partner der Politik teil. Eine Bundesorganisation, neun Landesgruppen und das Brüsseler IV-Büro vertreten die Anliegen ihrer aktuell mehr als 4.400 Mitglieder aus produzierendem Bereich, Kredit- und Versicherungswirtschaft, Infrastruktur und industrienaher Dienstleistung – in Österreich und Europa. Die IV-Mitglieder repräsentieren mehr als 80 Prozent der heimischen Produktionsunternehmen. Ihr Anspruch an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Politik ist es, mit innovativen Konzepten und Expertise Österreichs Gesellschaft zukunftsfit zu gestalten.



Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich

Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien
Telefon: 05 90 900-3460
Telefax: 05 90 900-113417
Internet: <http://wko.at/industrie>,
E-Mail: bsi@wko.at

Präsidium

Obmann Mag. Sigi Menz, Ottakringer Getränke AG
Stellvertreter Hon.Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Stellvertreter KommR DI Dr. Clemens Malina-
Altzinger, Reform-Werke Bauer & Co. Ges.m.b.H.
kooptiert: Günter Dörflinger, MBA Christof
Industries GmbH

kooptiert: MEP Dr. Paul Rübzig, Rübzig GmbH & Co KG

Geschäftsführer

Mag. Andreas Mörk

Industriewissenschaftliches Institut

Mittersteig 10/4, 1050 Wien
Telefon: 513 44 11-0
Telefax: 513 44 11-2099
Internet: <http://www.iwi.ac.at>,
E-Mail: office@iwi.ac.at

Vorstand

Vorsitzender Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler,
Wirtschaftsuniversität Wien
Stellvertreter Gen.Sekr. Mag. Anna Maria
Hochhauser, Wirtschaftskammer Österreich
Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer,
Vereinigung der Österreichischen Industrie
Mag. Markus Beyrer, Business Europe
Dr. Wolfgang Damianisch
Mag. Christian Domany, Unternehmensberater
Dr. Erhard Fürst
DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,
Münze Österreich AG
FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,
Industriewissenschaftliches Institut

Kuratorium

Vorsitzender Hon.Konsul KommR Veit
Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH
Dir. Mag. Dr. Johannes Turner,
Oesterreichische Nationalbank

Geschäftsführer

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Wissenschaftlicher Leiter

Univ. Prof. DI Dr. Mikuláš Luptáčík

Industriellenvereinigung

Schwarzenbergplatz 4, 1031 Wien, Österreich
Telefon: 43 1 71135 – 0
Internet: www.iv.at, www.facebook.com/industriellenvereinigung, www.twitter.com/iv_news

E-Mail: office@iv.at

Präsidium

Präsident Mag. Georg Kapsch, Kapsch AG
Vizepräsident Ing. Hubert Bertsch,
BERTSCH-Holding
Vizepräsident Dr. Axel Greiner, Greiner Gruppe
Vizepräsident KR Mag. Otmar Petschnig,
Fleischmann & Petschnig Dachdeckungs GmbH

Geschäftsführung

Generalsekretär Mag. Christoph Neumayer
Vize-Generalsekretär Ing. Mag. Peter Koren



editorial

Mag. Sigi Menz
 Fachkräftemangel lösen: Jetzt!

forum

Forschung und Entwicklung –
 Innovationsstandort Österreich

Der Status Quo in Österreichs Industrie in
 Sachen Forschung & Entwicklung –
 Vier Top-Manager aus führenden heimischen
 Unternehmen geben Antworten

Kooperation für die Zukunft –
 Zusammenarbeit von Wirtschaft
 und Hochschulen

Interview:
 Ohne Forschung gäbe es keinen Fortschritt
 Philipp von Lattorff,
 Generaldirektor Boehringer Ingelheim RCV

politik

Interview:
 Bei einem Handelskrieg gibt es nur Verlierer
 Mag. Mariana Kühnel,
 WKO-Generalsekretär-Stv.

Neue Serie:
 PROPAK – Wichtiger Wirtschaftsfaktor,
 aber schonend zur Umwelt

PROPAK Studie:
 Qualifikationsbedarf bei der Herstellung
 von Produkten aus Papier und Karton

Interview:
 Wir werden weiter ein solides Wachstum
 haben
 KR Georg-Dieter Fischer,
 Obmann PROPAK

konjunktur

Kommentar zur internationalen
 Konjunktorentwicklung
 4 FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider 30

Industriekonjunktur:
 Konjunkturelle Wachstumsphase setzt
 sich fort
 6 Mag. Andreas Mörk 32

konjunktur nach branchen

8	Branchenübersicht	34
	Gesamtindustrie	35
	Bergwerke und Stahl	35
	Stein- und keramische Industrie	36
	Glasindustrie	36
	Chemische Industrie	37
	Papierindustrie	37
	PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton	38
14	Bauindustrie	38
	Holzindustrie	39
	Lebensmittelindustrie	39
	Textil-, Bekleidungs-, Schuh & Lederindustrie	40
	NE-Metallindustrie	40
	Metalltechnische Industrie	41
18	Fahrzeugindustrie	41
	Elektro- und Elektronikindustrie	42
	Offenlegung, Impressum	42

inhalt

Fachkräftemangel lösen: Jetzt!

Der Fachkräftemangel in Österreich wird zu einem echten Standortproblem, das es dringend zu lösen gilt. Die WKO hat gemeinsam mit den Mitgliedsbetrieben Felder definiert, wo dringender Handlungsbedarf besteht.

Autor: Mag. Sigi Menz

Der Fachkräftemangel belastet die Wirtschaft. Laut einer aktuellen Erhebung der WKO ist dieser in der Sparte Industrie besonders spürbar. 30,6 Prozent der von der WKO befragten Industrieunternehmen beklagen aktuell einen Mangel an qualifiziertem Personal. Besonders betroffen davon ist die Branche Metall (inkl. Maschinen- und Fahrzeugbau), in der sogar beachtliche 50,2 Prozent der Betriebe nicht ausreichend mit Fachkräften versorgt sind. Auch 48,4 Prozent der EDV- und IT-Dienstleister fehlt gut ausgebil-

detes Personal. Besonders gefragt sind derzeit Techniker, Hilfsarbeitskräfte sowie Anlagen- und Maschinenbauer. 68,1 Prozent der Betriebe fehlt zudem Personal mit einem Lehrabschluss.

Kosten für Unternehmen steigen

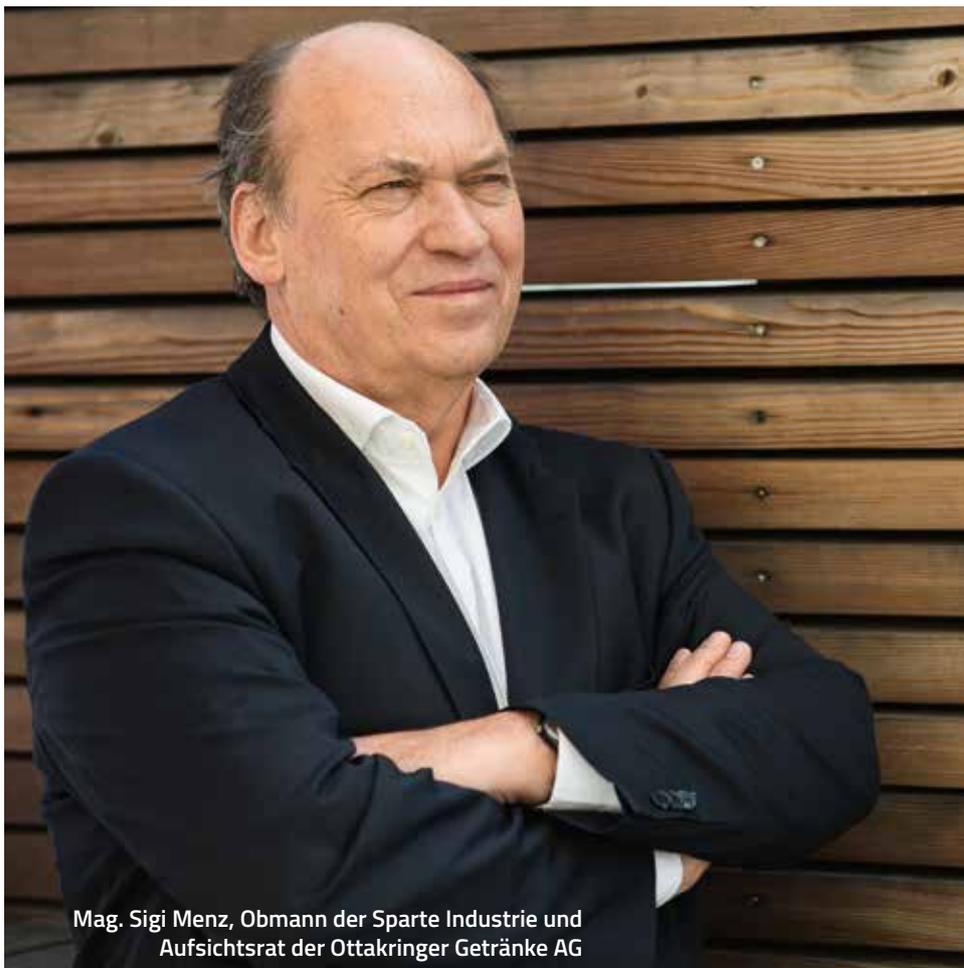
Auch die Folgen des Facharbeitermangels sind für die Unternehmen bereits deutlich spürbar. Laut aktueller WKO-Studie dauert für 47,9 Prozent der befragten Unternehmen die Personalsuche deutlich länger als gewohnt. Auch die Kosten dafür sind für 41,7 Prozent der Befragten signifikant gestiegen. Die Folge des Personalmangels ist zudem eine erhebliche Mehrbelastung der bestehenden Belegschaft und eine immer höhere Kapazitätsauslastung der Betriebe in der Bundessparte Industrie.

WKO-Strategie

Nachdem der Fachkräftemangel bereits spürbare Auswirkungen für den gesamten Standort Österreich hat, steht die Sicherung des Fachkräftebedarfs der heimischen Betriebe für die WKO an oberster Stelle. Auf Basis des WKO Fachkräfte-Radars setzt die WKO-Strategie gegen den Fachkräftemangel bei entscheidenden Handlungsfeldern an:

Qualifizierung zentraler Faktor

Österreich hat eines der teuersten Schulsysteme weltweit,



Mag. Sigi Menz, Obmann der Sparte Industrie und Aufsichtsrat der Ottakringer Getränke AG

liefert aber im internationalen Vergleich nur mittelmäßige Ergebnisse. 45 Prozent der Pflichtschulabsolventen können nicht oder zu wenig sinnerfassend lesen. Doch durch die Digitalisierung und Automatisierung wird die Nachfrage nach Fachkräften in hochqualifizierten MINT-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) weiter steigen. Deshalb bedarf es verpflichtender Bildungsziele und einer Neudefinition der Schulpflicht, bei der insbesondere Wirtschaftswissen, Unternehmertum und „MINT“-Fächer gestärkt werden. Durch eine Attraktivierung der dualen Ausbildung sollen neue Zielgruppen wie Maturanten, Erwachsene, Schüler aus höheren Schulen (etwa AHS), Jugendliche mit Migrationshintergrund und Studienabbrecher für Lehrberufe gewonnen werden.

Überregionale Vermittlung

Der Fachkräftemangel ist in den westlichen Bundesländern, inklusive Oberösterreich, besonders akut. In Wien hingegen gibt es viele arbeitslos gemeldete Personen. Die gewünschten Qualifikationen beziehungsweise Bewerber sind meist nicht dort verfügbar, wo Unternehmen sie benötigen. Dieses Ungleichgewicht muss durch überregionale Vermittlung beseitigt werden. Daher braucht es eine Arbeitsmarktreform, die diesen Missstand behebt und Beschäftigungsanreize setzt. Auch das AMS sollte die Aktivitäten zur überregionalen Vermittlung weiter ausbauen.

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Der Familienfreundlichkeitsmonitor zeigt, dass die Möglichkeit, Familienleben und Beruf reibungslos zu vereinbaren, für Fachkräfte immer wichtiger wird. Es ist die gemeinsame Aufgabe von Politik und Wirtschaft, die besten Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit zu schaffen. Besonderer Handlungsbedarf besteht bei flexiblerer Arbeitsgestaltung, dem flexiblen Wiedereinstieg nach der Elternkarenz und einem ausreichenden Angebot an Kinderbetreuung. Deshalb gilt es das Kinderbetreuungsangebot in Österreich auszubauen und auch zu flexibilisieren.

Dafür braucht es eine flächendeckende Bereitstellung von Betreuungsplätzen für mindestens 33 Prozent der unter dreijährigen Kinder insbesondere im ländlichen Raum. Dringend notwendig ist zudem die Einführung eines transparenten, digital unterstützten Systems, das einen unbürokratischen Überblick über freie Betreuungsplätze in der Umgebung bietet. Die Schließzeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen sollten in Zukunft auf drei Wochen pro Jahr beschränkt (Spitzenreiter Burgenland mit derzeit 36 Tagen) und die Öffnungszeiten auf mindestens 50 Stunden pro Woche erhöht werden (derzeit völlig unterschiedlich). Für die Familien ist es auch dringend notwendig, dass steuer- und sozialversicherungsfreie Zuwendungen des Arbeitgebers an den Arbeitnehmer deutlich ausgebaut werden.

Laut aktueller WKO-Studie dauert für 47,9 Prozent der befragten Unternehmen die Personalsuche deutlich länger als gewohnt. Auch die Kosten dafür sind für 41,7 Prozent der Befragten signifikant gestiegen.

Notwendige Zuwanderung

Ohne Zuwanderung würde Österreichs Bevölkerungszahl sinken: Im Jahr 2030 würden ohne Zuwanderung laut Statistik Austria nur noch 4,89 Millionen Personen im erwerbsfähigen Alter leben. Damit würden, verglichen mit 2016, beachtliche 518.882 Personen am Arbeitsmarkt fehlen. Deshalb braucht es auch von seiten der Bundesregierung eine Gesamtstrategie für eine qualifizierte Zuwanderung. Hier wäre unter anderem eine Optimierung der Rot-Weiß-Rot-Karte notwendig, und es braucht auch eine Ausweitung der Saisonkontingente. ■

Innovationsstandort Österreich

In den letzten zwei Jahrzehnten ist Österreich ein gewaltiger Sprung im Bereich Forschung und Entwicklung gelungen. Österreichs Entwicklungsdynamik in F&E ist eine der stärksten in Europa.



Die ungebrochene Investitionskraft der Unternehmen trägt wesentlich zur rasanten Entwicklung im F&E Bereich bei. In Zehnjahresabständen betrachtet, stieg die Forschungsquote in Österreich stark an: So lag der Wert 1998 bei nur 1,73 Prozent, 2008 lag die Forschungsquote bei 2,57 Prozent, im heurigen Jahr konnte diese auf 3,19 Prozent gesteigert werden. Österreich ist es somit gelungen, zu den wenigen europäischen Ländern zu zählen, die das erklärte forschungspolitische Ziel der EU – eine Forschungsquote von drei Prozent bis 2020 – übertreffen. Und das bereits seit 2014. Im EU-Vergleich (Zahlen aus dem Jahr 2016 – aktuellste EU-Vergleichsdaten) liegt Österreichs Forschungsquote an zweiter Stelle hinter Schweden (3,25 Prozent) und vor Deutschland (2,94 Prozent).

F&E-Ausgaben steigen

Innovationen und Weiterentwicklungen entscheiden über die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts und sichern wertvolle Arbeitsplätze. Technologischer Fortschritt und kürzer werdende Produktionszyklen wirken hier wie ein Motor, und der Druck auf die Unternehmen steigt. Um weiterhin auch international eine Rolle zu spielen, sind zukunftsorientierte Investitionen unumgänglich. 2018 werden in Österreich nach einer Schätzung von Statistik Austria voraussichtlich rund

12,3 Mrd. Euro für F&E ausgegeben. Von 2017 auf 2018 werden somit die Forschungsausgaben um 5,6 Prozent ansteigen, also stärker wachsen als das nominelle Bruttoinlandsprodukt (+ 4,9 Prozent).

Der Großteil der F&E wird von den heimischen Unternehmen finanziert. In Zahlen ausgedrückt: Rund 6,11 Mrd. Euro (+ 6,8 Prozent gegenüber 2017) werden von den Unternehmen selbst in die Forschung und Entwicklung investiert, was 49,5 Prozent der gesamten F&E-Ausgaben ausmacht. Rund 1,95 Mrd. Euro werden voraussichtlich aus dem Ausland, vor allem durch multinationale Unternehmen, die in Österreich Forschungsstandorte betreiben, zufließen. Der Staat hat 2018 mit rund 4,2 Mrd. Euro Forschung in Österreich finanziert. Fast 3,56 Mrd. Euro werden dabei vom Bund getragen werden (inklusive Forschungsprämien und F&E-Mittel der Nationalstiftung für Forschung, Technologie und Entwicklung), rund 526 Mio. Euro von den Bundesländern. Weitere öffentliche Einrichtungen – wie etwa Gemeinden, Kammern oder Sozialversicherungsträger – werden rund 117 Mio. Euro beitragen.

Laut der aktuellen „EY-Analyse Top-30 F&E-Unternehmen“ hat die durchschnittliche F&E-Intensität der 30 börsennotierten österreichischen Unternehmen mit den höchsten jährlichen F&E-Ausgaben in den vergangenen fünf Jahren

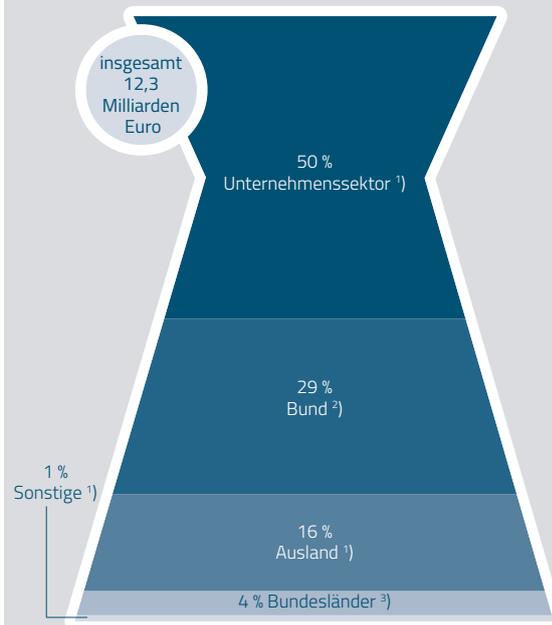
deutlich zugenommen. Während die F&E-Ausgaben 2012 3,6 Prozent der kumulierten Unternehmensumsätze betragen, konnten sie 2017 auf 4,2 Prozent gesteigert werden. Europaweit ging im gleichen Zeitraum die F&E-Intensität von 3,6 Prozent auf 3,4 Prozent zurück. Die heimische Innovationsfreudigkeit spiegelt sich auch in den F&E-Ausgaben wider: Während die 30 österreichischen „Forschungskaiser“ 2012 641 Millionen Euro investierten, so wurden diese Ausgaben mit 1,225 Milliarden Euro im Jahr 2017 fast verdoppelt. Von 2016 auf 2017 steigerten sich die F&E-Ausgaben um 23 Prozent, so die Ergebnisse der Studie der Prüfungs- und Beratungsorganisation EY.

Förderungen in Österreich

- Mit dem **FFG-Innovationsscheck** wird die Zusammenarbeit von KMU und Forschungseinrichtungen unterstützt.
- **FFG-Feasibility Study:** Hier können KMU, die Umsetzung einer innovativen Idee durch eine externe Machbarkeitsstudie bewerten lassen.
- Mit **FFG-Projekt.Start** werden die zur Projektvorbereitung erforderlichen Kosten für Personal und externe Dritteleistungen zu marktüblichen Preisen und Reisekosten gefördert. Anwendbar auf ein Unternehmensprojekt der experimentellen Entwicklung oder der industriellen Forschung.
- **FFG-Basisprogramm** erleichtert die Vorbereitung und Durchführung von marktrelevanten Forschungs- und Entwicklungsprojekten, die von Unternehmen aufgrund der Komplexität und des Risikos sonst nicht realisiert würden.
- Die Sicherung von Schutzrechten ist das Thema des **FFG-Patent.Scheck**. Hier wird die Abklärung eines möglichen Patentschutzes gefördert.
- **aws-Garantien** unterstützen die Finanzierung von Forschungs-, Entwicklungs- und Innovationsvorhaben von Unternehmen mit bis zu 3.000 Beschäftigten in Österreich. Die Förderung umfasst Garantien bis zu EUR 25 Mio. Euro.
- **BMF-Forschungsprämie:** Unternehmen können für ihre Aufwendungen für Forschung und experimentelle Entwicklung eine Forschungsprämie in Anspruch nehmen. Diese kann beim zuständigen Finanzamt beantragt werden und beträgt vierzehn Prozent der prämiengünstigten Forschungsaufwendungen.
- Mit dem **KMU-Instrument – Horizon 2020** werden Innovationsprojekte mit europäischem Mehrwert in zwei Phasen gefördert.
- **Eurostars:** Diese Förderung kann für Konsortien aus mindesten zwei Eurostars-Partnerländern in Anspruch genommen werden und richtet sich an forschungsintensive KMU mit mehr als zehn Prozent F&E-Anteil am Umsatz oder mit mehr als zehn Prozent F&E-Anteil am Personal.
- **EUREKA** mit Förderung über FFG-Basisprogramme unterstützt grenzüberschreitende Kooperationen zwischen Unternehmen und ihren Forschungspartnern aus mindestens zwei EUREKA-Mitgliedstaaten. ■

Autorin: Herta Scheidinger

Forschung und experimentelle Entwicklung in Österreich Wer finanziert Forschung und Entwicklung in Österreich 2018?



Quelle: Statistik Austria; ¹⁾ Schätzung Statistik Austria; ²⁾ Einschließlich 140,7 Mio. Euro für Forschung, Technologie und Entwicklung und voraussichtlich 610,0 Mio. Euro Forschungsprämien (Quelle: BMF, nach derzeitigem Informationsstand); ³⁾ Auf der Basis der von den Ämtern der Landesregierungen gemeldeten F&E-Ausgaben

Der Status Quo in Österreichs Industrie in Sachen „Forschung & Entwicklung“

Industrie aktuell stellt sieben grundlegende Fragen zum Thema „Forschung und Entwicklung“ in Österreich an vier Top-Manager aus führenden heimischen Industrie-Unternehmen diverser Branchen:
Wolfgang Hesoun, CEO Siemens Österreich,
Peter Prenninger, Corporate Research Coordination AVL
Franz Androsch, Leiter F&E und Innovation voestalpine AG
Hubert Culik, Obmann des Fachverbandes der chemischen Industrie und CEO Rembrandtin (ein Unternehmen der Kansai Helios Coatings).

1. Welche Rolle spielt F&E in ihrer Unternehmensstrategie?

Hesoun: F&E ist seit jeher tief in unserer Unternehmens-DNA verankert. Allein in Österreich arbeiten derzeit mehr als 1.000 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Bereich Forschung und Entwicklung. Im vergangenen Jahr konnten mehr als 150 Erfindungen gemeldet werden. Naturwissenschaftler und Ingenieure aller Fachrichtungen, Mathematiker und Softwarespezialisten entwickeln in Abstimmung mit den Geschäftsbereichen die Technologien von und für morgen.

Prenninger: Forschung und Entwicklung sind die Grundlagen des Geschäftsmodells von AVL und stellen die entscheidende Basis für unseren Unternehmenserfolg dar. All dies beruht aber ganz wesentlich auf der Hingabe, der Zielstrebigkeit und der Kreativität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dafür ist ein Umfeld notwendig, das Innovation sowie kreatives Denken und das Beschreiten unkonventioneller Wege fördert. AVL bietet dieses Umfeld, womit sich der Kreis wieder schließt.

Androsch: Das F&E-Budget der voestalpine beträgt derzeit über 170 Mio. Euro und wurde in den letzten zehn Jahren beinahe verdoppelt. F&E stellt die wichtigste Basis für den Erfolg des Unternehmens angesichts massiver globaler Konkurrenz dar. Strategisches Ziel der letzten Jahrzehnte war es, Werkstoff- und Verarbeitungskompetenz zu kombinieren und daraus neue Technologien mit Alleinstellungsmerkmalen abzuleiten. Mehr als 50 Kooperations-

partner sind im besten Sinne von Open Innovation in Projekte eingebunden, um wissenschaftliche Grundlagen für Innovationen in Einklang mit der Konzernstrategie zu erarbeiten.

Culik: Bei Kansai Helios Coatings spielt Forschung eine wichtige Rolle. Wir investieren zehn Prozent in den Forschungsaufwand. Ich bin der Überzeugung, dass ein Unternehmen 20 bis 30 Prozent des Umsatzes mit Produkten erwirtschaften muss, die nicht älter als drei Jahre sind. Nur mit einer entsprechenden Weiterentwicklung und vorausschauenden Investitionen kann man wettbewerbsfähig bleiben. Forschung und Entwicklung ist somit die Zukunftsversicherung eines Unternehmens.

2. Die heimische Forschungsquote hat sich von 1,9 % im Jahr 2000 auf 3,19 % im heurigen Jahr stark erhöht. Wie ist es Ihrer Einschätzung nach zu dieser „Erfolgsgeschichte“ gekommen?

Hesoun: Der Erfolg beruht auf einer Kombination mehrerer Faktoren: Wir haben in Österreich exzellente Industriebetriebe und Forschungseinrichtungen. Unsere Universitäten, Fachhochschulen und auch Forschungsgesellschaften, wie z. B. das AIT haben in den vergangenen Jahren ihre Qualität laufend gesteigert. Hinzu kommt, dass wir in Österreich im internationalen Vergleich gesehen eine gut funktionierende Förderlandschaft mit direkten und indirekten Forschungsförderungen haben. Auch profitiert Österreich von seiner Rolle als „Brückenkopf“ nach CEE. Wir als Unternehmen legen einen hohen

Stellenwert auf eine enge Partnerschaft mit Universitäten und F&Es. So ist die TU Graz etwa Teil eines erlesenen Kreises von weltweit acht Elite-Universitäten, mit denen Siemens eng kooperiert.

Prenninger: Vielleicht wurde erkannt, dass eine globale Wettbewerbsfähigkeit von einem Hochpreisstandort aus nur mit Produkten und Services von höchster Qualität möglich ist. Ein Blick in die Statistiken verschiedener Volkswirtschaften zeigt, dass überall dort, wo Industrie und Gewerbe deutlich über 20 Prozent zum BIP beitragen – in der Steiermark liegt dieser Wert ja sogar bei ca. 35 Prozent – ein hohes Wirtschaftswachstum und eine sehr gute Beschäftigungslage erreicht werden. Dafür sind umfangreiche Forschungen und industrielle Innovationen notwendig. Durch die Förderung der Zusammenarbeit von Universitäten und Industrie wie auch durch direkte und indirekte Forschungsförderung seitens der öffentlichen Hand wurde und wird ein forschungsfreundliches Klima geschaffen, das zur Umsetzung innovativer Forschungsprojekte animiert, und damit die Forschungsquote hochtreibt.

Androsch: Österreich hat im FTI-Bereich in den vergangenen Jahren eine erstaunliche Performance hingelegt. Mit vereinten Kräften (Bund, Länder, Unternehmen) ist es gelungen, die Forschungsintensitäten im gesamten Innovationssystem markant zu steigern und sich relativ rasch knapp hinter den „Innovation Leader“-Ländern Europas zu positionieren. Rückgrat für Wachstum, Produktivität und Innovationen sind dabei die steigenden F&E Ausgaben heimischer Unternehmen, die fast 2/3 der gesamten F&E-Ausgaben ausmachen und allein seit 2013 um 29 Prozent gesteigert wurden.

Culik: Steigender Wettbewerbsdruck durch außereuropäische Länder hat der Innovation als Zukunftsversicherung eines Unternehmens größere Bedeutung zukommen lassen. Dazu kommt, dass Erfolgsfaktoren wie Aus- und Weiterbildung (FH-Angebote), der Ausbau der indirekten und direkten Forschungsförderung (Forschungsprämie und FFG Basisprogramme) und die direkte Förderung von Unternehmensgründungen im High-Tech-Bereich durch die AWS stark ausgebaut werden konnten.



„Wünschenswert wäre natürlich eine kontinuierliche Erhöhung der Forschungsausgaben, die mit klaren Meilensteinen versehen ist.“

Wolfgang Hesoun,
CEO Siemens Österreich

3. Wie beurteilen Sie den Forschungsstandort Österreich im internationalen Vergleich?

Hesoun: Österreich steht sehr gut da. Wir haben, wie gesagt, eine gute Förderlandschaft, ausgezeichnete Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie Kooperationen, die sich sehen lassen können. Nehmen wir das Beispiel Aspern: Siemens forscht hier mit Partnern in der Wiener Seestadt an komplexen Zusammenhängen in Energiesystemen der Zukunft. Wie können Städte in Zukunft sicher und zuverlässig versorgt werden? Wie kann es uns gelingen, die Lebensqualität trotz anhaltender Urbanisierung aufrecht zu erhalten bzw. zu erhöhen? Das Projekt sorgt international für Aufsehen. Delegationen aus der ganzen Welt kommen nach Wien, um einen Einblick davon zu bekommen, woran wir in Österreich arbeiten und forschen. Man kann sagen: Die Metropolen der Welt lernen von Wien.

Prenninger: Die enge und erfolgreiche Kooperation zwischen akademischer Forschung und industrieller Entwicklung zeichnet den Forschungsstandort Österreich aus. Bei allem Lob für den Standort darf man allerdings nicht übersehen, dass Österreich global sicher noch nicht als das ultimative Land der akademischen Spitzenforschung gesehen wird. Diesen Platz in der Spitzenforschung sollten wir weiter anstreben, und viele gute Initiativen dafür wurden in den vergangenen Jahren gestartet.

Androsch: In Bezug auf die Produktivität wird Österreich gemäß OECD nur von Schweden übertroffen, begründet mit effizienter Prozessentwicklung und dem zunehmenden Einsatz neuester Werkzeuge, insbesondere der Digitalisierung. Die Rückbesinnung auf den Wert der Industrie gewinnt in Eu-

ropa und weltweit immer mehr an Bedeutung. Der Anteil der industriellen Produktion am BIP ist in Österreich mit erfreulichen 19 Prozent vergleichbar hoch wie in Deutschland oder der Schweiz. Dennoch wurde die Zielsetzung der laufenden FTI Strategie, Österreich in die Reihen der Innovation Leader platzieren zu können, bislang nicht erreicht. Im Gegenteil: Österreich hat im Ranking (European Innovation Scoreboard) wieder Plätze verloren und benötigt für die Zukunft neuerlich ein klares Bekenntnis zu mehrjährig steigenden F&E-Finanzvolumina, will es den Pfad der Innovationsdynamik wieder stärker aufnehmen und weiter vorantreiben. Führende Länder im Ranking haben vor allem im Bereich Start-ups bessere Kapitalmarktvoraussetzungen.

Culik: Die chemische Industrie ist eine sehr forschungsfreudige Branche. 11 Prozent aller Forschungsausgaben im Unternehmenssektor stammen aus der Chemie. Ihre Ausgaben für Forschung lagen zuletzt bei über 800 Millionen Euro. 80 Prozent der Unternehmen gaben bei der letzten Innovationserhebung an, innovationsaktiv zu sein. Dies ist der zweithöchste Wert im Produktionssektor. Weltweit hat die chemische Industrie im Jahr 2017 fast 150 Milliarden Euro für Forschung ausgegeben. Diese Forschungsausgaben sind in den letzten zehn Jahren um erfreuliche 60 Prozent gewachsen. Weniger erfreulich ist, dass wir diese Steigerung nicht in Europa zuwege gebracht haben, sondern den USA und vor allem China zu verdanken haben, das im Forschungsbereich jährlich um fast 20 Prozent zugelegt hat. Hier haben wir den Anschluss verloren.

„Ganz entscheidend ist es, für alle Phasen der Forschung und Entwicklung günstige Rahmenbedingungen zu schaffen.“

Peter Prenninger,
Corporate Research
Coordination AVL List



4. Sind Ihrer Meinung nach für den Forschungsstandort Österreich direkte und indirekte Forschungsförderung von Bedeutung oder sollte diesbezüglich ein Schwerpunkt gesetzt werden?

Hesoun: Das sollte keine Entweder-oder-Frage sein. Aus unserer Sicht sind beide Forschungsförderungsschienen wichtig. Daher sollten beide auch weiter forciert werden.

Prenninger: Die Bedeutung sowohl der direkten projektbasierten als auch der indirekten Forschungsförderung wird offensichtlich, wenn man andere Länder und Regionen wie die USA, die Schweiz, Japan etc. betrachtet, die im internationalen Spitzenfeld der Forschung liegen. Überall dort werden hochrisikoreiche Forschungsarbeiten an Universitäten und in der Industrie sowie auch kooperative akademisch-industrielle F&E-Arbeiten massiv von der öffentlichen Hand unterstützt – im Extremfall sogar durch öffentliche Forschungsaufträge. Ganz entscheidend ist es, für alle Phasen der Forschung und Entwicklung – von der Grundlagenforschung an sich über die angewandte Forschung gefolgt von kooperativen F&E-Aktivitäten bis hin zur industriellen Produktentwicklung – günstige Rahmenbedingungen zu schaffen. Und die Förderungen müssen jeweils den spezifischen Anforderungen gerecht werden: Längerfristige Forschungen zum Aufbau eines stabilen Wissensgerüsts sollten durch direkte Förderungen ermöglicht werden. Andererseits müssen industrielle F&E-Aktivitäten, die oft zur Lösung kurzfristiger Aufgabenstellungen notwendig sind und die ein hohes Maß an Flexibilität und Spontaneität fordern, durch indirekte sofort einsetzbare Fördermaßnahmen unterstützt werden.

Androsch: Durch den bottom-up Ansatz, den z. B. die FFG-Basisprogramme, COMET oder auch die Christian Doppler Gesellschaft mit anwendungsorientierter Grundlagenforschung bieten, kommt die Stärke der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft unmittelbar zum Zug, und es entsteht eine starke Dynamik in der Forschungsarbeit. Ideen, alternative Zugänge entstehen von selbst aus dieser Zusammenarbeit und werden laufend mehr.

Culik: Österreich braucht beides, die Steigerung der Forschungsquote ist eine Bestätigung für den Erfolg des Modells. Mit der direkten werden vor allem KMU und Start-ups bedient, die indirekte kommt tendenziell den Großunternehmen zu gute. Das stärkt und erhält die industrielle Basis Österreichs.

5. Ist die indirekte steuerliche Forschungsförderung (Forschungsprämie von derzeit 14 %) für den Forschungsstandort Österreich ein Wettbewerbsvorteil (z. B. gegenüber Deutschland)?

Hesoun: Das ist ein absoluter Wettbewerbsvorteil. Die indirekte steuerliche Forschungsförderung gibt sowohl den heimischen Industriebetrieben als auch internationalen Konzernen den Vorteil einer monetären und unternehmerischen Innovations- und Forschungsfreiheit. Ein klares Plus für den Standort.

Prenninger: Zweifelsohne stellt die attraktive indirekte steuerliche Forschungsförderung einen Pluspunkt für den Standort dar – speziell für Unternehmen wie AVL, die rasch mit innovativen Produkten auf neue Aufgabenstellungen antworten müssen.

Androsch: Eindeutig ja. Eine kleine Volkswirtschaft wie Österreich muss Signale entwickeln, um seine Sichtbarkeit zu erhöhen. Die Forschungsprämie ist eines dieser wichtigen Signale.

Culik: Ja, ein Wettbewerbsvorteil ergibt sich daraus auf jeden Fall. Die Forschungsprämie half auch größere Industrieansiedlungen zu realisieren und führt damit zu bedeutenden Investitionen.

6. Wie beurteilen Sie das derzeitige Angebot der direkten Forschungsförderung in Österreich. Haben Sie Verbesserungsvorschläge?

Hesoun: Auch die direkte Forschungsförderung ist ein wichtiger Standortvorteil. Wünschenswert wäre natürlich eine kontinuierliche Erhöhung der Forschungsausgaben, die mit klaren Meilensteinen versehen ist. Schön wäre es auch, wenn es gelänge, Kleinteiligkeit zu reduzieren und dafür in die Schaf-



„Durch den Bottom-up-Ansatz kommt die Stärke der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft unmittelbar zum Zug.“

Franz Androsch,
Leiter F&E Innovation
voestalpine AG

fung eines zielgruppenorientierten und übersichtlichen Förderportfolios zu investieren. Abgesehen davon halte ich es für besonders wichtig, sicherzustellen, dass es qualitativ hochwertigen und quantitativ ausreichenden Forschungsnachwuchs gibt.

Prenninger: Grundsätzlich ist die direkte Forschungsförderung in Österreich sehr gut aufgestellt. Beginnend mit der Förderung der Grundlagenforschung durch den FWF, gefolgt von der gemeinsam durch die öffentliche Hand und die Industrie geförderten anwendungsorientierten Grundlagenforschung an den Universitäten wie die COMET-Zentren, die Christian Doppler Labore und Josef Ressel Zentren, das BRIDGE-Programm etc., den kooperativen, thematischen Forschungsförderungen über die FFG bis hin zu den umsetzungsnahen F&E-Projekten der Unternehmen im Rahmen des FFG-Basisprogramms. Kritisch hinterfragt sollte die mancherorts größere Vielzahl von thematisch ähnlichen Förderprogrammen werden, die oft nur über geringe Fördervolumina verfügen. Hier könnten durch eine bessere Abstimmung überlappender Förderprogramme Verbesserungen erreicht werden.

Androsch: Bottom-up-Förderprogramme stellen das Rückgrat der Unternehmensförderung in Österreich dar, weil sie äußerst effizient die industriellen Stärkefelder unseres Landes unterstützen. Der Schwerpunkt der F&E-Finanzierung sollte weiterhin auf diesen erfolgreichen Programmen zu liegen kommen. Bestehende Ansätze jedes noch so guten Systems stoßen allerdings immer wieder an ihre Grenzen. Optimierungsschritte und Strukturänderungen dürfen deshalb kein Tabu sein. Eine Reihe von interessanten Empfehlungen der OECD liegen

„Derzeit ist eine Erosion der finanziellen Ausstattung der Forschungsförderung zu beobachten, die gestoppt werden muss.“

KR Hubert Culik,
Obmann FCIÖ und
CEO Rembrandtin



derzeit auf dem Tisch und sollten umgesetzt werden: 1. Gesellschaftliche Herausforderungen benötigen Kombinationen aus top down/bottom-up Lösungen (mission-oriented). 2. Die Weiterentwicklung und Optimierung der F&E-Governance durch Stärkung der Autonomie der Agenturen muss ein zentrales Anliegen sein. 3. Portfolio-Evaluierungen sollten verstärkt durchgeführt und Zusammenhänge über Agenturgrenzen hinweg zur Optimierung von Effizienz und kritischer Masse sichtbar gemacht werden. 4. Vor demselben Hintergrund sollten Kooperationen zwischen Agenturen und gemeinsame Ausschreibungen gefördert werden.

Culik: An der Entwicklung der Forschungsquote kann abgelesen werden, dass die direkte Forschungsförderung gut ausgebaut werden konnte. Aufgrund der technologischen Umbrüche und den Herausforderungen unserer Zeit kommt der direkten Forschungsförderung eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung zu. Derzeit ist leider die Erosion der finanziellen Ausstattung zu beobachten, diese muss unbedingt gestoppt werden.

7. Was sollte Ihrer Meinung nach im kommenden europäischen Forschungs- und Innovationsrahmenprogramm „Horizon Europe“ verbessert werden (um die Beteiligung der heimischen Industrie zu erhöhen)?

Hesoun: Das Ziel sollte jedenfalls sein, die Beteiligung der heimischen Industrie zu erhöhen. Gut wäre eine Erhöhung der kompetitiven Mittel für F&E und die Umsetzung von Strukturmaßnahmen, wie Profilschärfung und Internationalisierung. Wir müssen

unsere Wettbewerbsfähigkeit durch Technologieführerschaft stärken. Digitalisierung und Technologien wie künstliche Intelligenz bieten einmalige Chancen für den Forschungs- und Industriestandort.

Prenninger: Im laufenden Programm „Horizon 2020“ wurde stark auf die Schaffung von Innovationen gedrängt, um von Europa aus mit innovativen Produkten am Weltmarkt bestehen zu können. Um den „Nachschub“ an grundlagenorientierten Forschungsergebnissen für Innovationen sicherzustellen, sollte in „Horizon Europe“ daran gearbeitet werden, die Barrieren zwischen den akademischen und industriellen „Forschungssilos“ abzubauen, d. h. die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Unternehmen zu stärken. Überdies muss eine „gesunde Balance“ gefunden werden zwischen der Förderung von Aufgabenstellungen, die nur von etablierten Firmen bearbeitet und industrialisiert werden können, sowie von Forschungsthemen, die ganz neue Denkansätze benötigen und deshalb besser von kleinen, neuen Unternehmen behandelt werden.

Androsch: Grundsätzlich sollten 80 Prozent der vorhandenen Mittel dafür verwendet werden, um bestehende Stärken weiter auszubauen, und 20 Prozent in Richtung höheres Risiko (Radikale Innovation im Sinne von neuen Technologien, Start-ups) fließen. Dies kann aber nicht alleinige Aufgabe der Förderlandschaft sein, sondern muss, wie im Global Innovation Index hervorgehoben, über eine Verbesserung der Finanzmarktsituation in Bezug auf eine Stärkung des Venture Capital für Start-ups und etablierte Unternehmen vorgenommen werden.

Culik: Nach wie vor ist die Antragsbürokratie eine Hürde, über die v. a. kleine Firmen nicht springen wollen oder können. Die Missionsorientierung sollte auf keinen Fall zu einer Wiederkehr der Top-Down-Förderung werden. Was die finanzielle Ausstattung angeht, wird mit 100 Mrd. Euro Volumen zwar eine hohe Summe genannt, der unbedingte Wille, Europa zur stärksten innovationsgetriebenen Wirtschaftsregion der Welt zu machen, spiegelt sich darin aber nicht. ■

Interviews: Sebastian Wegener

Kooperationen für die Zukunft

Um im internationalen Wettbewerb leistungsfähig zu sein, setzt die heimische Wirtschaft auch auf die Kooperation mit Hochschulen, um Innovationen voranzutreiben.

Die Zusammenarbeit zwischen den heimischen Unternehmen und den Universitäten und Fachhochschulen ist international beispielhaft, die Grundlagen- und die anwendungsnahe Forschung können so den Standort Österreich nachhaltig stärken. Dies hat sich als fruchtbarer Weg erwiesen hat, geht es in den verschiedensten Branchen um die Markt- und Technologieführerschaft. Und das gilt nicht nur für Großunternehmen, gerade für KMUs sind diese Kooperationen besonders wichtig. Denn auch, wenn die Forschungsleistungen der KMUs beachtlich sind, so reichen eigene unternehmerische Ressourcen, wie Wissen und Kapital, oftmals nicht aus, die Komplexität in der Technologie- und Produktentwicklung zu beherrschen.

Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sind attraktive Forschungspartner geworden, und der Bedarf an neuen Kooperationsformen steigt. Das Ziel dieses Wissens- und Technologietransfers ist, das wissenschaftliche Potential noch stärker mit der Wirtschaft zu verzahnen. Daraus entsteht eine Win-win-Situation: Praxisnähe für die Studierenden, Forschungs-Nutzen für die Unternehmen und zusätzliche finanzielle Mittel für die Universität. Das erklärte Ziel ist es, marktfähige Produkte und Dienstleistungen sowie Wettbewerbsvorteile zu generieren. Die Branchen, aus denen die Kooperationspartner und Auftraggeber der Hochschulen kommen, sind dabei sehr viel-

fähig. An der FH Joanneum in Graz machen den Schwerpunkt der Auftragsforschung die Fahrzeugtechnik, Elektronik sowie Software- und Multimedialösungen aus. Weiters wird auf dem Gebiet der Industrielogistik, Supply Chain Management und industrielle Prozesse im Zuge von Industrie 4.0 geforscht.

Linz-Wels ist als Hochschulstandort mit der JKU und den FHs in Wels und Linz hervorragend ausgestattet. Ein Umstand, von dem vor allem auch die Unternehmen profitieren. An der JKU wurde deshalb das Linz Institute of Technology (LIT) ins Leben gerufen – mit dem wirklich großen Asset, dass man schon während des Studiums engen Kontakt mit absoluten Leitbetrieben des Landes haben kann und die Möglichkeit hat, Projekte, Masterarbeiten etc. in hoher Qualität umzusetzen. Zu den Kooperationspartnern der JKU in Linz zählen unter anderem die voestalpine AG, Wacker Neuson, Hofer, Oracle oder Borealis. „Aus ihrer jungen Tradition heraus lebt die Johannes Kepler Universität eine erfolgreiche Beziehung zu den wirtschaftlichen Leit- und Vorzeigebetrieben“, erklärt JKU-Rektor Meinhard Lukas. „Wir verstehen uns als Magnet für die besten Köpfe, die als Wissenschaftler bei Forschung und Innovation im engen Austausch mit den Unternehmen stehen und als Absolventen auch am Arbeitsmarkt hochgefragt sind.“

Autorin: Herta Scheidinger

FH OOE Campus Linz



FH OOE Campus Wels



JKU Folienanlage



JKU Science Park



„Ohne Forschung gäbe es keinen Fortschritt“



Philipp von Lattorff, Generaldirektor Boehringer Ingelheim Regional Center Vienna (RCV), über den Forschungsstandort Österreich.

Boehringer Ingelheim hat vergangenes Jahr in Wien-Meidling mit dem 700 Millionen Euro schweren Ausbau einer neuen Biotech-Anlage begonnen. Was zeichnet den Standort Wien für eine Investition in dieser Größenordnung aus?

Philipp von Lattorff: Mehrere Überlegungen waren für Wien als Standort maßgeblich. Am Standort Biberach werden bereits seit vielen Jahren erfolgreich zwei großtechnische Anlagen zur Herstellung von Biopharmazeutika auf Basis von Zellkulturen betrie-



Das Boehringer Ingelheim Regional Center Vienna ist Kompetenzzentrum und Drehscheibe für die Region Mittel- und Osteuropa.

ben. Durch die Etablierung eines weiteren Zellkultur-Standortes wird die Marktversorgung mit biopharmazeutischen Produkten noch besser abgesichert. Wien wird damit einer von vier Standorten für Zellkulturtechnologie innerhalb des globalen Unternehmensverbandes sein, aber der einzige, an dem Biopharmazeutika mit Hilfe beider Technologien - Zellkultur und Mikroorganismen - hergestellt werden.

Finden Sie am Standort Wien auch das entsprechende Know-how?

Wien blickt nicht nur auf eine beachtliche Geschichte in der medizinischen Forschung zurück, es bietet neben der günstigen geografischen Lage im Zentrum Europas und der guten internationalen Anbindung auch ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld und eine hohe Lebensqualität. Außerdem decken wir in Wien die gesamte Wertschöpfungskette ab: Von der Grundlagenforschung mit dem IMP, über angewandte Forschung – wir haben seit dem Jahr 2000 die Krebsforschung hier am Standort Meidling gebündelt – über die Koordination der klinischen Forschung in der Region Mittel- und Osteuropa bis zu Produktion und Vertrieb.

Diese Investition bringt 500 neue und hochqualifizierte Jobs im Bereich biopharmazeutische Produktion. Finden Sie in Österreich ausreichend Mitarbeiter, um diese Stellen besetzen zu können?

Ja, wir finden ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Bis jetzt haben wir bereits rund die

Hälfte der neuen Kolleginnen und Kollegen eingestellt.

Welche Segmente erscheinen Ihnen in der Forschung als vielversprechend?

Unser derzeit vielversprechendster Ansatz ist eine Kombination aus Immuntherapie und zielgerichteter Krebstherapie.

Forschung und Entwicklung ist ein großer Schwerpunkt in Ihrem Unternehmen. Hier fließt viel Geld rein. Lohnt sich das überhaupt, in Forschung als Unternehmen zu investieren?

Unser Ziel war und ist es, die Gesundheit und Lebensqualität von Patienten zu verbessern. Der Fokus liegt dabei auf Erkrankungen, für die es bislang noch keine zufriedenstellende Behandlungsmöglichkeit gibt. Nur durch Forschung können wir dieses Ziel, das zu unseren Grundwerten zählt, auch erreichen. Aus diesem Grund sind die Preise für neue Arzneimittel auch höher, da damit ja nicht nur die Produktionskosten abgedeckt werden, sondern auch die Kosten für Forschung und Entwicklung. Diese dauert etwa 12 bis 15 Jahre und kostet rund 1,5 Milliarden Euro.

Aber die Forschung bedeutet auch ein hohes Risiko. Liegt man daneben, dann geht viel Geld verloren. Ist es nicht einfacher, hier abzuwarten, was die anderen machen und dann auf Trends aufzusetzen?



Von 100 neuen therapeutischen Konzepten gehen nur 10 in die klinische Entwicklung, und davon erhält eines die Zulassung als Medikament.

Mit medizinischer Forschung ist tatsächlich ein hohes Risiko verbunden: Von 100 neuen therapeutischen Konzepten gehen nur 10 in die klinische Entwicklung, und davon erhält eines die Zulassung als Medikament. Unser Ziel ist es, medizinische Durchbrüche zu erzielen, um die Gesundheit und Lebensqualität von Patienten zu verbessern. Dafür gehen wir dieses Risiko gerne ein. Ohne Forschung gäbe es keinen Fortschritt!

Wie kann man die Risiken in der Forschung minimieren? Gibt es hier ein System, das quasi eine Art Sicherheitsnetz bildet?

Risiko ist ein wesentliches Merkmal innovativer Forschung. Ein Sicherheitsnetz gibt es nicht, aber wir gewinnen laufend neue Erkenntnisse über die Funktionen und Wechselwirkungen von Krebszellen, Immunzellen und therapeutischen Molekülen. Dieses Wissen und hoch entwickelte Technologien helfen uns, die Suche nach spezifisch wirksamen Substanzen im Vorfeld wesentlich gezielter zu planen als vor 15 oder 20 Jahren.

Wie können sich Unternehmen den Forschungs- und Innovationsgeist auch über einen langen Zeitraum erhalten?

Ich denke, es braucht dafür gute Zusammenarbeit innerhalb der Teams und die Voraussetzungen für Kreativität, aber auch gute Kooperationen mit Ärzten, Patienten, Universitäten und auch Biotech-Start-ups. Der Schlüssel zum Erfolg in der Forschung und Entwicklung sind hochqualifizierte Mitarbeiter, die herausragendes Wissen mit fle-

xiblem Denken und guter Kommunikationsfähigkeit verbinden, um mit ihren internen und externen Partnern optimal zusammenzuarbeiten.

Gerade große Unternehmen werden oft träge, vorsichtig und überverwaltet. Wie findet man aus dieser Falle einen Ausweg?

Für alle unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lautet das Motto dafür AAI – Accountability, Agility und Intrapreneurship, also Verantwortung übernehmen, geistig beweglich bleiben und unternehmerisch denken und handeln.

Österreich hat sich in den vergangenen Jahren einen guten Ruf als Forschungsstandort erarbeitet. Was zeichnet den Standort aus?

Sehr positiv ist das hohe Bildungsniveau, das die Rekrutierung hochqualifizierter Fachkräfte ermöglicht. Darüber hinaus gibt es in Österreich auch eine attraktive Forschungsförderung von 14 Prozent. Auch das gute wissenschaftliche Umfeld

Risiko ist ein wesentliches Merkmal innovativer Forschung. Ein Sicherheitsnetz gibt es nicht, aber dafür gewinnen wir laufend neue Erkenntnisse.

von Unis, Krankenhäusern und kleinen Biotech-Unternehmen ermöglicht eine Vielzahl von Kooperationen. Wichtig für uns ist aber auch, dass Wien eine Kulturstadt ist und damit gerade internationalen Mitarbeitern eine große Lebensqualität bietet.

Welche Schwerpunkte sollte die Politik nun setzen, um im internationalen Wettbewerb auch in Zukunft bestehen zu können?

Derzeit werden rund 48,5 Prozent der Lohnkosten für Sozialversicherung, Lohnsteuer sowie lohnabhängige Abgaben aufgewendet. Diese hohen Lohnnebenkosten stellen einen deutlichen Standortnachteil des Industriestandorts Österreich dar. Wünschenswert wäre eine Senkung der Lohnnebenkosten auf den europäischen Durchschnitt von 35 Prozent, sowie die Herausnahme von Quersubventionierungen aus den Lohnkosten, um den Industriestandort Österreich nachhaltig abzusichern und so auch Arbeitsplätze und Wohlstand in Österreich. Die langfristige budgetäre Absicherung (14 %) beziehungsweise der Ausbau der Forschungsprämie (15 %) mit klaren und für alle verbindlichen Förderrichtlinien, würde Österreich zudem für unternehmerische Forschung und Entwicklung auch im Sinne eines F&E-Hubs für mehrere Länder interessant machen. Um den Standort Österreich im globalen Wettbewerb noch attraktiver bzw. kompetitiver für weitere Bauvorhaben zu gestalten, wären Anreize im Sinne eines steuerlichen Investitionsfreibetrages auf Investitionen im Anlagenbau erforderlich, um potenziell vorhandene Standortnachteile zumindest partiell zu kompensieren.

Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Entwicklung in den nächsten Jahren ein?

Ja, es gibt derzeit einige Unsicherheiten, wie Handelskonflikte oder den Brexit. Sofern diese unsere Region betreffen, z. B. Russland/Ukraine, hat das natürlich auch einen Einfluss auf unser Geschäft.

Sie haben erst vor kurzem ein Tiroler Biotechnologie-Unternehmen übernommen. Bleiben Sie weiter auf Expansionskurs?

Wir sind immer interessiert an neuen Ideen und Behandlungsansätzen für die Forschung. Vira-Therapeutics ist auf die Erforschung von Therapien mit onkolytischen Viren spezialisiert und entwickelt aktuell einen vielversprechenden neuen Therapieansatz in der Krebsforschung. Die Therapie mit onkolytischen Viren ist eine Krebsbehandlung mit zwei Wirkungsweisen: Zunächst vermehrt sich das Virus spezifisch in Krebszellen



und tötet diese ab. Dann stimuliert die Virusinfektion das Immunsystem noch zusätzlich, diese Krebszellen ins Visier zu nehmen. Das führt zu einer immunvermittelten Tötung sowohl infizierter als auch nicht infizierter Krebszellen und einer weiter verbesserten Tumorkontrolle. Boehringer Ingelheim und Vira-Therapeutics arbeiten gemeinsam an der Entwicklung einer Plattform für Therapien mit onkolytischen Viren der nächsten Generation.

Was sind ihre wichtigsten geplanten Schritte in den nächsten drei bis fünf Jahren?

Unsere höchste Priorität hat derzeit die Fertigstellung der neuen biopharmazeutischen Produktionsanlage samt Nebengebäuden, die 2021 in Betrieb gehen soll, sowie die rechtzeitige Rekrutierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort tätig sein werden – insgesamt nehmen wir 500 neue Leute im Rahmen dieser Standorterweiterung auf. In der Forschung haben wir es uns zum Ziel gesetzt, Medikamente zu entwickeln, die einen Durchbruch in der Krebstherapie bedeuten oder die ersten in ihrer Medikamentenklasse sind. Am Standort Wien tragen wir die Verantwortung für das Geschäft mit verschreibungspflichtigen Medikamenten sowie Tierarzneimitteln von Boehringer Ingelheim in mehr als dreißig Ländern in der Region Mittel- und Osteuropa, Zentralasien sowie in Israel und der Schweiz. Hier ist es unser Fokus, in der gesamten Region weiter zu wachsen. ■

Der Schlüssel zum Erfolg in der Forschung und Entwicklung sind hochqualifizierte Mitarbeiter, die herausragendes Wissen mit flexiblem Denken und guter Kommunikationsfähigkeit verbinden.

Interview: Stephan Scoppetta

„Bei einem Handelskrieg gibt es nur Verlierer“

Mariana Kühnel, als WKO-Generalsekretär-Stv. zuständig für die Bereiche Außenwirtschaft, Bildung und Innovation, über den Export-Höhenflug 2018, offene Märkte und die bevorstehende Steuerreform.

Die Exporte der heimischen Wirtschaft boomen. Glauben Sie, dass wir diesen Trend auch in den nächsten Jahren haben werden?

Mariana Kühnel: Ja, Österreichs Exportwirtschaft schlägt sich sehr gut – und das trotz schwieriger Bedingungen in der globalen Wirtschaft: Stichwort Handelskonflikt USA-China, Stichwort Brexit-Poker oder Rohölverteuerung. Nach einem guten Jahr 2017 steuern wir heuer auf das nächste „All-time-high“ zu und werden bei den Ausfuhren die Schallmauer von 150 Milliarden Euro durchbrechen. Für

das kommende Jahr gehe ich von einem weiteren Zuwachs aus. Der Export ist und bleibt Österreichs Konjunkturmotor.

Welche Regionen sind besonders für heimische Unternehmen auch für die Zukunft besonders spannend?

Es ist eine Tatsache, dass Österreichs Exportwirtschaft nach wie vor sehr europalastig ist. In etwa 80 Prozent der rot-weiß-roten Ausfuhren bleiben am Kontinent. Die größte wirtschaftliche Dynamik



spielt sich freilich woanders ab. Deshalb ist es uns als Wirtschaftskammer ein Anliegen, Österreichs Exporteure noch stärker dorthin zu bringen, wo wirtschaftlich die Post abgeht.

Gibt es Märkte, in denen wir noch viel Potenzial hätten, aber dieses noch zu wenig nutzen? Woran liegt das?

Mit Mittel-, Ost- und Südosteuropa hat Österreich einen erweiterten Heimmarkt direkt vor der Haustür. Es ist naheliegend, dass die heimischen Un-

ternehmen in einem ersten Schritt die dort bestehenden Chancen genützt haben. Nun geht es darum, den Fuß in neue Wachstumsmärkte zu setzen. In Überseedestinationen wie Südamerika, Asien und auch in Afrika bestehen tolle Chancen. Hier werden wir als Wirtschaftskammer mit der AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA gezielt unsere Präsenz und die Vernetzung – und zwar insbesondere auch im Bereich Innovation – verstärken. So eröffnen wir im Frühjahr 2019 ein AußenwirtschaftsCenter in Ho-Chi-Minh-City.

Welche Folgen wird der Handelskrieg und auch der anstehende Brexit auf die heimische Wirtschaft haben?

Als kleines exportorientiertes Land haben wir ein natürliches Interesse an offenen Märkten und am Abbau von Handelschranken. Enge wirtschaftliche Verflechtungen mit dem Ausland sind das Um und Auf für eine positive wirtschaftliche und soziale Entwicklung und damit für Wohlstand. Bei einem Handelskrieg gibt es hingegen nur Verlierer und keine Gewinner. Des-

halb müssen wir Europäer die Idee des Freihandels hochhalten. Den Austritt Großbritanniens aus der EU halte ich für einen Schaden – nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch. Zugleich bin ich überzeugt, dass der Brexit beherrschbar und der direkte Schaden für österreichische Unternehmen überschaubar ist. Wichtig ist vor allem, dass es zu einem geordneten Austritt kommt, denn nur ein starkes Europa wird langfristig ein erfolgreiches sein. Und je kürzer die rechtliche Unsicherheit, desto besser. Für die Unternehmen geht es darum, sich rechtzeitig zu rüsten. Die Wirtschaftskammer



steht dabei mit Beratung und gezielter Unterstützung zur Seite.

Vieles hat sich bereits ein bisschen entschärft, aber die EU tut sich immer schwerer mit den USA und auch mit China. Wäre hier eine gemeinsame und vor allem geschlossene Außenhandelspolitik nicht sehr sinnvoll?

Die Außenhandelspolitik liegt seit dem Lissabon-Vertrag sogar in der alleinigen Zuständigkeit der EU. Deshalb handeln nicht die EU-Staaten Handelsverträge mit Drittstaaten aus, sondern beauftragen die Kommission damit. Wir sind damit gerade auch in der jüngeren Vergangenheit gut gefahren. So haben wir uns als Europäer nicht auseinanderdividieren lassen, als Donald Trump mit höheren Zöllen auf Autos drohte. Mit der geballten Unterstützung der EU im Rücken konnte EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker doch noch die befürchteten Zusatzzölle auf europäische Autos vorerst abwenden.

Das Projekt „Neue Seidenstraße“ ist viel diskutiert. Glauben Sie, dass auch Österreich davon profitieren wird?

Absolut. Entlang der „Neuen Seidenstraße“ entwickeln sich viele Städte, Projekte, Korridore. Bei

allem, was da gebraucht wird – Infrastruktur, Städtebau, Abfallentsorgung, Wasser – sind unsere Unternehmen top aufgestellt. Ich bin überzeugt, dass die Betriebe die bestehenden Chancen gut zu nützen wissen.

Österreich hat viele Nischenplayer von Weltformat. Ist das auch unser Erfolgsrezept für die Zukunft?

Ich bin überzeugt, dass unsere „Hidden Champions“ auch in Zukunft ein wichtiges Kapitel in der Erfolgsgeschichte des österreichischen Exports schreiben werden. Es gibt bereits über 160

Unternehmen, die in Spezialbereichen weltweit an der Spitze mitmischen. Diese Unternehmen – viele davon KMU – sind der breiten Öffentlichkeit meist gar nicht bekannt, punkten mit einer Fokussierung ihres Angebots und vermarkten dieses global. Mit hoher Innovationskraft, qualifizierten Mitbewerbern, einer fokussierten Strategie und Kundennähe sind sie weltweit vorne dabei – alle diese Eigenschaften werden künftig noch wichtiger sein.

Der Innovationsmotor in Österreich schnurrt, aber im internationalen Vergleich könnten wir noch etwas zulegen. Wie können wir hier unsere Potenziale noch besser ausschöpfen?

„Von den Besten lernen“ muss hier unser Motto sein. Als Wirtschaftskammer wollen wir die Betriebe dabei unterstützen, indem wir weltweit vorhandenes technologisches Know-how nach Österreich bringen. Wir haben daher die AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA zu einer Internationalisierungsagentur weiterentwickelt. Ziel ist, unsere Unternehmen mit den klügsten Köpfen der Welt vernetzen. 35 unserer AußenwirtschaftsCenter legen nun einen intensiven Fokus auf das Thema Innovation und Trendscouting. Zudem arbeitet die Wirtschaftskammer intensiv an einer Innovationsstrategie, weil wir als Standort gefordert sind, Fußabdrücke in der Innovations-

landschaft zu hinterlassen. Die Beibehaltung der Forschungsprämie ist hierfür ein zentraler Hebel, weil sich Österreich als F&E-Standort durch diesen steuerlichen Anreiz einen wesentlichen Standortvorteil verschafft

Viele Betriebe loben zwar die hohe Forschungsprämie in Österreich, aber Österreich ist ein Hochlohnland. Wäre es nicht sinnvoll, hier die Belastungen für die Betriebe zu senken?

Bei den Lohnnebenkosten ist Österreich im OECD-Spitzenfeld. Jede Senkung macht Österreich wettbewerbsfähiger und fördert die Beschäftigung. Die Reduzierung des Unfallversicherungsbeitrages um 100 Millionen Euro per Anfang 2019 ist da ein erster wichtiger Schritt. Bei der bevorstehenden Steuerreform geht es ebenfalls um eine Senkung der Steuern und Abgaben, und wir begrüßen das Ziel der Regierung, die kalte Progression abzuschaffen. Das würde auch die KV-Vertragsverhandlungen sehr erleichtern. Vor allem bei der Körperschaftssteuer müssen wir weiter nach unten, um im europäischen Vergleich die Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten bzw. zu stärken.

Welche Möglichkeiten gibt es noch, dass das Thema Forschung und Entwicklung noch mehr in den Fokus der heimischen Unternehmen gerät?

Innovation rules – diese Erkenntnis müssen wir konsequent in der wirtschaftspolitischen Agenda verankern. Das gilt in Europa wie auch in Österreich. Wir müssen dafür sorgen, dass Markt und Wissenschaft noch enger zueinander rücken. Dafür nötig ist, dass Wissenschaft, Wirtschaft und Förderunternehmen noch besser kooperieren. Hier wird die Wirtschaft entsprechende Initiativen starten. Auch die öffentliche Hand ist gefordert. Erfreulich ist, dass die Forschungsquote in den vergangenen Jahren vor allem auch dank der Betriebe massiv gesteigert werden konnte. Nun geht es darum, vom Innovation Follower zum Innovation Leader zu werden. Dafür werden wir noch mehr investieren müssen als bisher.

Sie sind erst jüngst in das Führungsteam der WKO

aufgestiegen. Welche Akzente wollen sie in den nächsten Jahren setzen?

Neben EU und Außenwirtschaft sind meine inhaltlichen Schwerpunkte Bildung und Innovation. Ich freue mich, diese Zukunftsthemen für die österreichische Wirtschaft voranzubringen und bei der Erarbeitung einer Bildungs- und Innovationsstrategie mitgestalten zu dürfen.

Welche Leistungen erbringt die WKO gerade für exportorientierte Unternehmen?

Die AUSSENWIRTSCHAFT AUSTRIA steht den Exportbetrieben in über 100 Stützpunkten und über 70 Ländern mit Rat und Tat zur Seite. Jedes Jahr finden über 1200 Veranstaltungen statt, davon

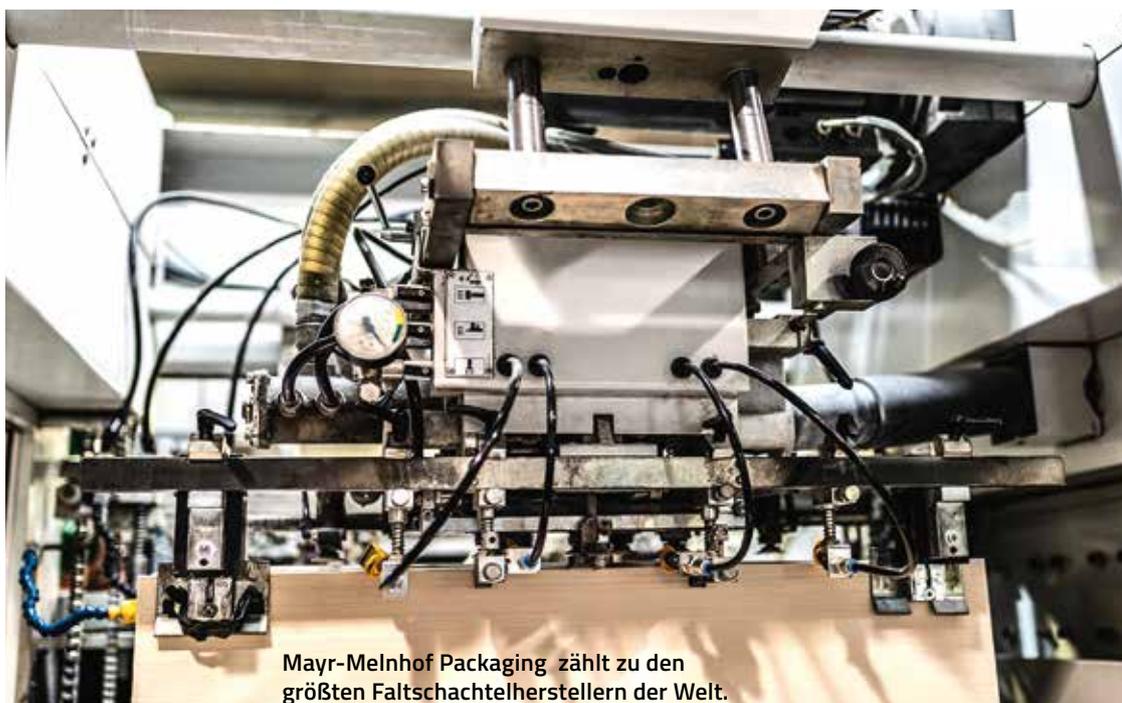
„Bei den Lohnnebenkosten ist Österreich im OECD-Spitzenfeld. Jede Senkung macht Österreich wettbewerbsfähiger und fördert die Beschäftigung.“

das Gros im Ausland. Wir betreuen rund 25.000 österreichische bzw. 40.000 internationale Geschäftspartner und begleiten 4000 heimische Niederlassungen im Ausland.

Was ist Ihre Vision von der heimischen exportorientierten Wirtschaft?

Strategisch müssen wir erstens neue Wachstumsmärkte für Österreich öffnen, zweitens das internationale Projektgeschäft noch stärker für Österreichs Betriebe nutzbar machen und drittens den Export verstärkt auch über digitale Kanäle und digitale Plattformen forcieren. Und – last but not least – müssen wir uns verstärkt am Denkmodell „Branchen statt Nationen“ orientieren. ■

Interview: Stephan Scoppetta



Mayr-Melnhof Packaging zählt zu den größten Faltschachtelherstellern der Welt.

Wichtiger Wirtschaftsfaktor, aber schonend zur Umwelt

Produkte aus Papier und Karton sind in beinahe jedem Bereich des Lebens zu finden. Deshalb ist industrielle Herstellung von Produkten aus Papier und Karton ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Österreich.

Die industrielle Herstellung von Produkten aus Papier und Karton zählt zu den Forest-Based-Industries und umfasst unterschiedlichste Branchen wie die Herstellung von Verpackungen, Büro/Organisationsmitteln, Papierwaren für Hygiene und Haushalt, Büchern und Broschüren, die Papierveredelung und sonstige industrielle Papierverarbeitung. Der Fachverband PROPAK und die Vereinigung PROPAK Austria repräsentieren die industriellen Hersteller von Produkten aus Papier und Karton in Österreich. Rund 100 Unternehmen verarbeiten und veredeln mit mehr als 9.500 Mitarbeitern in Österreich jährlich 1,1 Mio. Tonnen Papier und Karton.

Wie erfolgreich diese Unternehmen sind, zeigt ein Blick auf die PROPAK Kennzahlen des 1. Halbjahres 2018: Der Umsatz im Inland stieg um + 5,4 Prozent auf 1,17 Mrd. Euro. Mengenmäßig bedeutete das ein Plus von + 4,3 Prozent auf 595.000 Tonnen. Für

das gesamte Jahr 2018 ist mit einem Wachstum von ca. 3 Prozent zu rechnen. Der Anteil der Exporte von PROPAK-Erzeugnissen stieg weiter leicht an: Im ersten Halbjahr 2018 wurden insgesamt 377.134 Tonnen (+ 2,0 Prozent) an Produkten aus Papier und Karton im Wert von 877.000 Euro (+ 7,1 Prozent) exportiert. Der Außenhandel ist und bleibt weiterhin eine große Stütze für den Industriesektor.

Die Branche hat sich aber auch einigen Herausforderungen zu stellen. So sind Fachkräftemangel, Digitalisierung und Umweltschutz Themen, die die Unternehmen beschäftigen. Bei den Rahmenbedingungen gilt vor allem die Flexibilisierung der Arbeitszeit als dringendes Thema.

Fachkräftemangel

Vor allem der Verpackungssektor leistet einen wichtigen Beitrag zur gesamten Volkswirtschaft und ist,

bedingt durch die hohe Exportquote, führend in Europa. Eines der erfolgreichen Unternehmen der Verpackungsindustrie ist Mayr-Melnhof Packaging. Mit einem Produktionsvolumen von 63 Milliarden Faltschachteln pro Jahr zählt das Unternehmen zu den größten Faltschachtelherstellern der Welt. Dennoch ist es schwierig, geeignete Arbeitskräfte zu finden. „Es ist ganz klar eine Fachkräfteknappheit zu spüren. Deshalb tun wir als Unternehmen sehr viel, um unsere guten Mitarbeiter zu halten, beziehungsweise um jungen Menschen einen attraktiven Einstieg bei uns anzubieten. Wir haben deshalb ein breites Bouquet an Personalmaßnahmen ins Leben gerufen, wie spezielle Programme für Lehrlinge, für junge Akademiker und für ältere Arbeitnehmer, die auch nach Pensionsantritt noch aktiv bleiben können“, erklärt Andreas Blaschke, Mitglied des Vorstandes bei Mayr-Melnhof Packaging.

Die Mondi Gruppe unterhält an die 100 Produktionsstätten in 30 Ländern und beschäftigt weltweit rund 26.000 Mitarbeiter. Auch in Österreich benötigt das weltweit tätige Verpackungs- und Papierunternehmen Fachkräfte. „Es wird enger am Facharbeitermarkt, das ist ein Faktum. Da wir sehr speziell geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigen, ziehen wir dazu Arbeitskräfte mit allgemeiner Facharbeiterausbildung heran und bilden sie speziell an unseren Standorten aus. Diese Schulungen erfolgen entweder lokal in den Werken oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in unserer Mondi-Akademie geschult. Letzteres ist insbesondere der Fall, wenn es um Führungskräfte oder spezielles Fachwissen geht. Auch die Lehrlingsausbildung ist bei uns ein wichtiges Thema. An den Standorten bilden wir Lehrlinge in Berufen von Verpackungs-, Papier-, Maschinenbau- bis hin zu Elektrotechniker aus“, so Marko Schuster, Managing Director, Mondi Technical Films.

Auch in Vorarlberg ist der Fachkräftemangel spürbar. Für das mittelständische Familienunternehmen Fidel Gmeiner, das Papierhülsen, Rohre und Kerne produziert, ist es schwer bei der Suche nach Fachkräften und Lehrlingen mit den großen Playern in Vorarlberg mitzuhalten. „Das bringt auch gleichzeitig einen enormen Kostendruck. Gerade



Die Mondi Gruppe bildet Facharbeiter speziell in ihren Standorten aus.

bei uns in der Grenzregion mit der Schweiz ist es so, dass wir Fachkräfte nur zu hohen Kosten und Preisen rekrutieren können. Wir können sie auch nur halten, indem wir die Gehälter stark über Kollektivvertrag ansetzen“, so Claudius Bereuter, Leitung Verkauf und Kundenbetreuung bei Fidel Gmeiner.

Herausforderung Digitalisierung

Die G.G. Buchbinderei zählt, wenn auch als Kleinunternehmen mit ca. 30 Mitarbeitern, zu den modernsten Betrieben im deutschsprachigen Raum und genießt einen ausgezeichneten internationalen Ruf als Betrieb mit hohen Qualitätsansprüchen. Das im Weinviertel beheimatete Unternehmen ist vom Fachkräfte- und Lehrlingsmangel nicht unmittelbar betroffen und führt das zum einen auf die geografische Lage und zum anderen auf das Interesse junger Menschen für den Einsatz digitaler Medien zurück. „Unsere Maschinen sind ausnahmslos digital gesteuert. Die Burschen sind da über ihre iPhones und so weiter komplett firm und arbeiten mit wahnsinnigem Einsatz und Eifer, denn sie machen bei der Arbeit das, was sie sonst den ganzen Tag zuhause auf ihrer Spielekonsole machen würden“, erklärt Peter Farthofer, Geschäftsführer der G.G. Buchdruckerei.

Die Wiener Spielkartenfabrik Ferdinand Piatnik & Söhne war vor 18 Jahren das erste Spielkartenunternehmen mit eigener Webpage. Piatnik nutzt auch digitale Werbeformen, Influencer, Blogger und YouTube Videos, um junge Kunden zu erreichen. „Auf dem Weg zur smart factory sind wir gut unterwegs und haben ein neues ERP-System eingeführt. Unsere Produkte bleiben aber analog, haptisch und kommunikativ für alle Verwender. Analoge Spiele



Das Vorarlberger Familienunternehmen Fidel Gmeiner produziert Papierhülsen, Rohre und Kerne.



Das Spezialgebiet von Securikett sind Lösungen gegen Fälschungen und zur Identifikation.

haben international eine boomende Nachfrage“, so Dieter Strehl, Geschäftsführer Wiener Spielkartenfabrik Ferdinand Piatnik & Söhne.

kbprintcom.at ist Österreichs größter Druckdienstleister und unterstützt seine Kunden in der Kommunikation mit deren Geschäftspartnern. Das umfasst klassische Geschäftsdrucksorten und Werbemittel, die technische Konzeption, Produktion und Postauslieferung von responsestarken Direct Mails, Transaktionsdruckdienstleistungen wie die Herstellung von Rechnungen, Mahnungen, Kontoauszügen. „Mit unserem modernen E-Procurementsystem können unsere Kunden Drucksorten und Werbemittel online individualisieren, Artikel bestellen und verwalten. Wichtig ist hier für unsere Kunden, dass sie einen Ansprechpartner für Software, Prozessoptimierung, Abwicklung, Logistik und das Lieferantennetzwerk haben“, so Arnold Trautermann-Bichler, Geschäftsführer kb printcom.at und weiter: „Die Digitalisierung schafft auf der einen Seite Herausforderungen, aber auch unglaubliche Chancen für die Gesellschaft und die Unternehmen. Spannend dabei ist die Kulturveränderung, in der wir uns befinden, und das Tempo. Dabei bedarf es Mut, neue Wege zu gehen. Und wie Markus Hengstschläger in seiner Key-Note am PROPAK-Trendtag ausführt: Die wichtigste Frage für die Zukunft ist, die Fülle an vorhandener Information richtig bewerten und nutzen zu können.“

Nachhaltiger Umgang mit Ressourcen

Die Branche der industriellen Herstellung von Produkten aus Papier und Karton ist auch beim Thema Nachhaltigkeit und Umweltschutz sehr engagiert. So liegt der Anteil an wiederverwertetem Altpapier bei 72,5 Prozent. In der Verpackungsindustrie, also

bei Karton und Wellpappe, beträgt der Anteil sogar 83,5 Prozent. So gehört zur Mayr-Melnhof Gruppe mit Mayr-Melnhof Karton (ressortiert genau genommen zur Papiererzeugung und nicht zu PROPAK) auch der weltweit größte Hersteller von gestrichenem Recyclingkarton. Das Unternehmen investiert in den nachhaltigen und verantwortungsbewussten Umgang mit Ressourcen. Außerdem werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu diesem Thema geschult und das mit gutem Grund. Andreas Blaschke: „Diese Themen sind gegenüber unseren Kunden wichtige Argumente. Denn sie stellen Markenartikel-Produkte her und haben einen hohen Anspruch darauf, Sustainability zu transportieren. Umweltgerecht herzustellen ist ein ganz wichtiges Verkaufsargument und ein Wettbewerbsvorteil geworden.“

Als Familienunternehmen war und ist die Verantwortung über mehrere Generationen bei kbprintcom.at ein gelebter Wert – so ist der nachhaltige Umgang mit Ressourcen eine notwendige Grundvoraussetzung. Darüber hinaus setzt das Unternehmen Aktivitäten und Maßnahmen wie zum Beispiel die Nutzung von Fernwärme anstelle Ölheizung, Nutzung von Bahn statt LKW bei Papiergroßlieferungen, vermehrte Nutzung des Videokonferenzraumes statt Geschäftsreisen, Sammlung von Rohstoffen zur Wiederverwertung und Mülltrennung.

Gelebter Umweltschutz

Das Vorarlberger Unternehmen Fidel Gmeiner verwendet zur Produktion seiner Produkte annähernd 100 Prozent Recyclingkarton. „Auch unsere Endprodukte können wieder einwandfrei der Wiederverwertung zugeführt werden. Bei uns ist es sogar so, dass wir unsere produktionsbedingten Reste



Die Wiener Spielkartenfabrik Ferdinand Piatnik & Söhne ist ebenfalls ein Unternehmen der PROPAK.



Bei kbprintcom.at zählt der nachhaltige Umgang mit Ressourcen zu den gelebten Firmenwerten.

thermisch verwerten und damit auch ein erkleckliches Maß an fossilen Brennstoffen einsparen können. Wir schreddern diese Reste und führen sie unserer eigenen Heizanlage zu. Gleichzeitig brauchen wir die Wärme nicht nur im Winter, sondern das ganze Jahr über auch zum Trocknen unserer Produkte“, erklärt Claudius Bereuter, Leitung Verkauf Kundenbetreuung bei Fidel Gmeiner. Neben der Belieferung des gesamten österreichischen Bundesgebiets, exportiert das Unternehmen mehr als 50 Prozent seiner Produktion ins benachbarte Ausland. Davon der Großteil nach Süddeutschland, aber auch in die Schweiz.

Der Firma Securikett, deren Spezialgebiet Lösungen gegen Fälschungen, zur Authentifizierung und zur Identifikation sind, sind zwar von den Produkten her ein bisschen die Hände gebunden, aber im Umfeld und bei der Produktion nimmt man das Thema Nachhaltigkeit sehr ernst. „Seit etwas über einem Jahr sind wir in einem neuen Gebäude, das nach den letzten Standards an Umweltschutz gebaut wurde. Wir achten auch darauf, dass unsere Produktionsabfälle, die gemischte Kunststoff-, Papier- und Klebstoffabfälle sind, thermisch verwertet werden. Wir haben auch eine Wasserwärmepumpe zur Heizung, und eine Photovoltaikanlage ist in Planung“, erklärt Marietta Ulrich-Horn, Gründerin und CEO von Securikett.

Flexiblere Rahmenbedingungen

Um den Wirtschaftsstandort Österreich attraktiv zu erhalten und im internationalen Wettbewerb mithalten zu können, wird von den Unternehmen der PROPAK vor allem die Flexibilisierung der Arbeitszeit als Wunsch an die Politik und die Sozialpartnerschaft genannt. Andreas Blaschke, Mitglied

des Vorstandes bei Mayr-Melnhof Packaging: „Wir würden uns vom Sozialpartner maßvolle Verhandlungen und Forderungen wünschen, zur Aufrechterhaltung der Wettbewerbsfähigkeit. Die österreichische Faltschachtelindustrie hat extrem hohe Exportquoten. Wir bedienen nicht überwiegend den österreichischen Markt, sondern wir müssen mit Märkten konkurrieren, die im Osten und im Westen von uns liegen. Daher brauchen wir hohe Flexibilisierung und maßvolle Tarifforderungen.“ Eine Meinung, die auch Marietta Ulrich-Horn von Securikett teilt: „Wir empfinden die momentane Situation als großen Rückschritt. Wir agieren international und haben einen Exportanteil von 80 Prozent. Die Frage ist ja dann, wo produziert die Firma Securikett, wo bestellen unsere Kunden? Da sollte der Ton ein bisschen kooperativer sein.“

In den österreichischen Standorten beschäftigt Mondi das Thema Arbeitszeitflexibilisierung. Marco Schuster dazu: „Um den Anforderungen des Marktes noch besser gerecht zu werden, benötigen wir flexiblere Fertigungsmodelle. Uns ist es sehr wichtig, diese Modelle auf Betriebsebene anzupassen und wir wünschen uns eine aktive Umsetzung im Rahmen der Kollektivverträge. Hier bedarf es noch diverser Anpassungen. Manche Kollektivvertragsbestandteile wurden vor 20 bis 30 Jahren eingeführt und sind in einigen Bereichen nicht mehr zeitgemäß. Diese Anpassungen bedürfen eines gegenseitigen Verständnisses zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter, allerdings auch einer gewissen Flexibilität auf der Arbeitnehmerseite. Wir wünschen uns diese Erneuerung und diese aktive Zusammenarbeit im Rahmen der Sozialpartnerschaft.“

Autorin: Helene Tuma

Qualifikationsbedarf bei der Herstellung von Produkten aus Papier und Karton

Die Unternehmen der PROPAK sind als Hersteller von Produkten aus Papier und Karton ein substanzieller Teil der heimischen Volkswirtschaft. Charakterisiert durch facettenreiche Tätigkeiten erstreckt sich ihr Produkt- und Dienstleistungsspektrum über weite Teile unterschiedlicher Wertschöpfungsketten.

Die Abnehmermärkte sind international und verlangen Qualität. In Zukunft wird sich daran nichts ändern, es werden weiterhin hohe (und noch höhere) Ansprüche gestellt. Aus Sicht der PROPAK-Unternehmen lässt sich den Herausforderungen am besten mit qualifiziertem Personal begegnen.

Gezielte Suche

In allen österreichischen Bundesländern wird nach Arbeitskräften gesucht, welche in Zukunft neben branchenspezifischem Fachwissen vermehrt Kompetenzen auch aus anderen Bereichen aufweisen sollten (s. Abbildung). Informationstechnische Fähigkeiten in Planung, Simulation und Überwachung der Prozesse beziehungsweise vernetztes Denken sind dabei besonders wichtig, dies ist ein wesentlicher Schlüssel der digitalen Zukunft und ermöglicht ein effektives Qualitätsmanagement, effiziente Materialflüsse und gut abgestimmte Logistikprozesse (siehe Grafik Seite 27).

Die PROPAK erarbeitet vor diesem Hintergrund sehr konkrete Suchstrategien und berücksichtigt die Tatsachen, dass auch andere Branchen auf der Suche nach assoziierter Qualifikation sind – zum Beispiel in den Berufsbildern der Betriebselektriker, Betriebsschlosser oder Mechatroniker – oder, dass man sich zumeist gegen ausländischen Konkurrenten durchzusetzen hat – siehe z. B. die angespannte Situation in der Bodenseeregion oder in Oberösterreich. In der Regel werden am Beginn der Suchprozesse die eigenen Strukturen genau durchleuchtet, um sodann Strukturen in gewünschter Weise aufbauen beziehungsweise halten zu können.

Flexible Strukturen

Die wesentlichen Druckpunkte der Personalsuche sind traditionell Qualifikation, Praxiserfahrung, Zeit und Standort. In den letzten Jahren hat sich ein weiterer Faktor als Schlüsselmoment herauskristallisiert: Flexibilität.

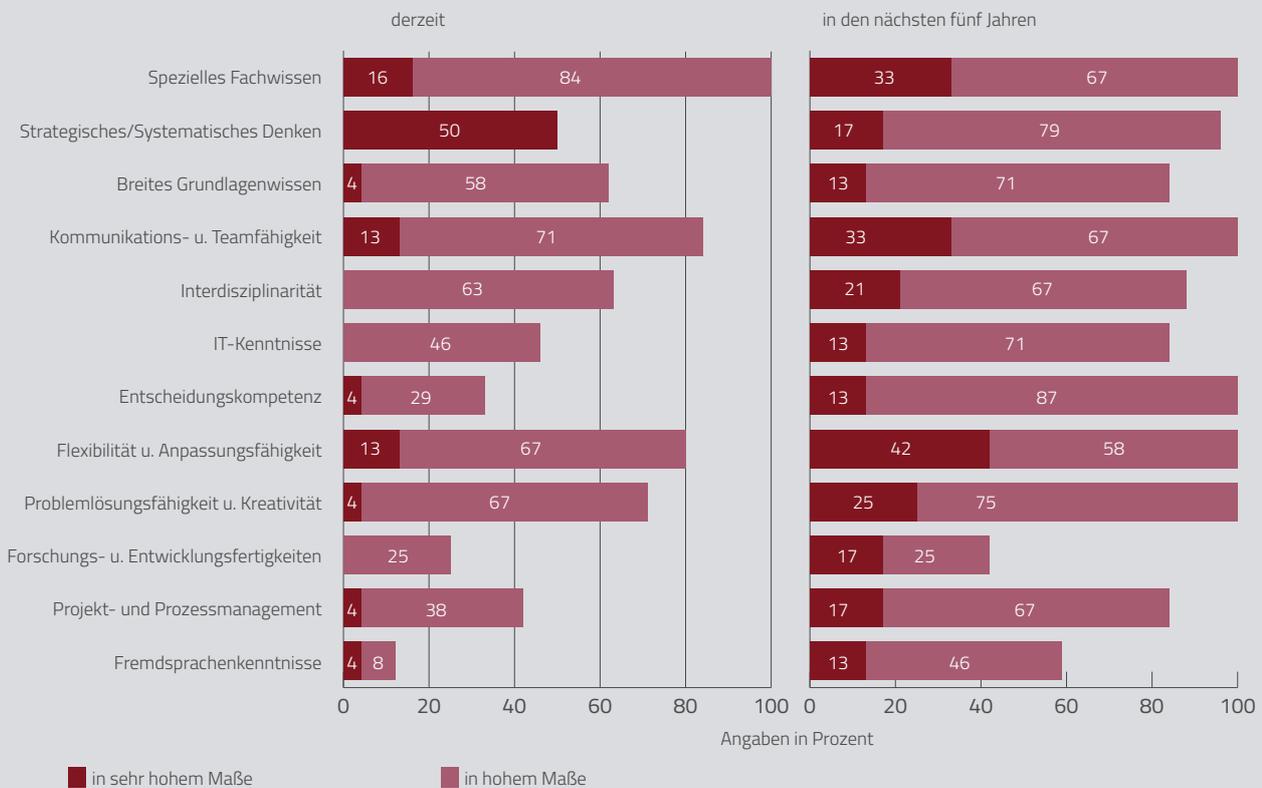
Dies zeigt sich insbesondere dann, wenn Soziale Medien bespielt werden; wenn Frauen, ältere ArbeitnehmerInnen, Migranten in das Berufsleben integriert werden; wenn der generelle Lösungsdiskurs auf Augenhöhe gefragt ist; wenn Job-Rotationsprogramme, internationale Austauschprogramme und Ähnliches zu entwickeln sind; wenn es darum geht, eine Wertschöpfungsgemeinschaft zu begründen, welche die Interessen der Beteiligten wahr. Es gibt zahllose Positivbeispiele, die sich in der PROPAK dokumentieren lassen.

PROPAK-Produkte sind mitunter wenig emotional aufgeladen, so ist die Betonung einer lernenden und positiven Wertekultur unter anderem im Zusammenhang mit der Einbettung der Produkte in zirkulare Wertschöpfungssysteme von großer Wichtigkeit.

Verlässliche Partner

Es gibt eine Vielzahl an Weiterbildungsprogrammen innerhalb der PROPAK. In Kombination dazu bedarf es stabiler Allianzen mit externen Aus- und Weiterbildungspartnern. Laut einer aktuellen IWI-Studie haben 14 Prozent der PROPAK-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Universitäts-, Fachhochschul-

Kompetenzprofil
(derzeit versus in den nächsten fünf Jahren) in den Unternehmen der PROPAK



Quelle: IWI (2018)

oder Abschluss einer Höheren Technischen Lehranstalt. In fünf Jahren wird dieser Anteilswert 17 Prozent bis 18 Prozent betragen, wodurch ein deutlicher Trend zur Höherqualifikation belegt ist. Dagegen werden vergleichsweise wenige Maschinen- und Hilfsarbeiter nachgefragt, vor allem wenn kein Lehrabschluss vorzuweisen ist.

Die unterschiedlichen Institutionen müssen weiterhin aufeinander zugehen und verstehen, dass man sich nur gemeinsam entwickeln kann. Die aktuellen Zufriedenheitswerte der Unternehmen der PROPAK mit Universitäten, Fachhochschulen und Höheren Technischen Lehranstalten (HTL) zeigen ein grundsätzlich positives Bild. So sind 50 Prozent der PROPAK-Unternehmen sehr und weitere 45 Prozent eher mit dem HTL-Ausbildungsniveau zufrieden. Ähnlich verhält es sich mit Universitäten und dem (mit neuen Studiengängen ausgestatteten) Fachhochschulwesen. Diese Allianzen müssen freilich auch in Zukunft bestehen,

wobei es ein langfristiger Prozess ist, der auf zeitliche Unterbrechungen sensibel reagiert.

PROPAK als attraktive Branche

PROPAK steht für eine Branche, welche sich in Zeiten der Wirtschaftskrise stets als sehr stabil und damit zuverlässiger Arbeitgeber gezeigt hat; die MitarbeiterInnen alle aktuellen Kernthemen, wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Forschung und Entwicklung, am Tablett präsentiert; und die über ihre internationale Struktur Möglichkeiten auch weit außerhalb Österreichs bietet.

Die Chancen stehen nicht schlecht, dass man erfolgreich durch die vorhandenen Qualifikationsnadelöhre des Arbeitsmarktes schlüpft. Trotzdem ist Wachsamkeit angesagt, denn auch Win-win-Situationen müssen klug geordnet werden. ■

FH Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

„Wir werden weiter ein sehr solides Wachstum haben“

Der Produktionswert der Industrie zur Herstellung von Produkten aus Papier und Karton liegt bei ungefähr 2,3 Milliarden Euro und ist damit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Exportquote liegt bei fast 75 Prozent.



KR Georg-Dieter Fischer, Obmann PROPAK

Herr KR Mag. Fischer, Sie sind Obmann von PROPAK, des Fachverbandes der industriellen Hersteller von Produkten aus Papier und Karton in Österreich. In welche Gruppen unterteilt sich PROPAK?

Unter dem Schirm von PROPAK gibt es zwei wesentliche Gruppen. Zum einen die Verpackungsproduzenten und zum anderen die Erzeuger von Papierprodukten aller Art.

- Bei den Verpackungsproduzenten gibt es drei starke Subbranchen oder Industriegruppen: Die Wellpappeindustrie (Sekundärverpackung), die Hersteller von Faltschachteln und Vollpappekartonagen (Primärverpackungen) und die Herstel-

ler von flexiblen Verpackungen.

- Zu den Papierprodukten aller Art zählen Papierwaren für Hygiene und Haushalt, Büro- und Organisationsmittel sowie Buchbinderei und eine Vielzahl sonstiger Papierwaren.

Welche Chancen bietet Digitalisierung und was wird sich dadurch verändern?

In diesem Thema sind wir mitten drinnen. Ich sage immer, die Digitalisierung ist seit Jahren wie eine schleichende Lawine über uns gekommen und wir haben uns ihr gestellt. Sonst würden wir nicht weiterkommen und übrigbleiben. Es ist die Chance, eine „Smart Factory“ aufzubauen und moderner zu produzieren, vernetzt zu sein. Beim Symposium habe ich laut gesagt, ich könnte mir vorstellen, dass wir in vielen Jahren 20-25 Prozent weniger Fachkräfte brauchen, weil vieles über Robotik und moderne Maschinentechologie ersetzt wird. Der Mensch wird jedoch trotz Digitalisierung weiter eine große Rolle spielen. Man wird kluge Köpfe brauchen, die die Maschinen steuern und diese Robotik überwachen und bedienen.

Die Digitalisierung bietet viele Chancen. Die Wellpappeindustrie profitiert zum Beispiel sehr stark vom e-commerce, vom Online-Handel. Zwischen sieben und zehn Prozent des Wellpappe-Bedarfs beziehen sich auf dieses Geschäft. Das ist ein Wachstumstreiber. Die Digitalisierung eröffnet somit neue Geschäftsmodelle, neue Zusammenarbeit zwischen Kunden und Lieferanten. Die ganze Supply-Schiene ist vernetzter, es läuft schneller, optimierter und integrierter.

Das Thema Fachkräftemangel ist in aller Munde. Wie schwer ist es, in Ihrer Branche geeignete Fachkräfte zu finden?

Wir leiden so wie alle anderen Branchen unter dem Facharbeitermangel. Auch wenn es im Moment noch nicht ganz so weh tut, aber perspektivisch sehen wir das kommen. Es geht dabei nicht immer um Facharbeiter in der Quantität, da könnte man sich helfen, etwa mit Leiharbeitern, es geht um Qualifikation und die Qualität. Deshalb haben wir eine Aufgabenstellung, unsere Leute selbst auszubilden, anders ginge es nicht. In den Firmen selber werden Aus- und Weiterbildungsprogramme angeboten. So gibt es bei Mondi eine eigene Akademie um Fachwissen weiterzugeben, Mayr-Melnhof setzt ebenfalls mit Ausbildungsprogrammen Personalmaßnahmen, um jetzt nur zwei Beispiele zu nennen. Wir als Fachverband, also als Interessensvertretung, haben eine eigene Organisation, das „Bildungsforum PROPAK“, das die Facharbeiterausbildung betreut sowie Kurse und Lehrgänge zur Weiterbildung anbietet.

Im Jahr 2015 wurde das Fachhochschul-Studium Verpackungstechnologie an der FH Campus Wien ins Leben gerufen. Wie sind Ihre Erfahrungen bisher mit diesem Studiengang?

Wir haben vor einigen Jahren mit anderen Packstoffgruppen wie Glas, Kunststoff und Aluminium eine Initiative gestartet, und es ist uns gelungen, einen eigenen Studienlehrgang an der FH am Campus Wien zu bekommen. Das berufsbegleitende Bachelorstudium dauert drei Jahre. Jetzt sind des ersten Bachelors abgegangen und die Erfahrungen sind sehr positiv. Die Nachfrage nach dem darauf aufbauenden Masterstudiengang groß, auch von Personen, die nicht aus der Industrie kommen. Der Verpackungstechnologe in dieser Ausbildungsform wird nachgefragt!

Ist die Herstellung von Produkten aus Papier und Karton nachhaltig?

Bei diesem Thema sind wir etwas in der Komfortzone, denn wir sind sehr nachhaltig, biologisch abbaubar, haben geschlossene Kreisläufe. Aber man muss aufpassen, denn wenn man zu bequem wird, schläft man ein. Das darf nicht passieren. Das Produkt wird deshalb nachge-

fragt, weil wir sustainable sind und ökologisch einen Beitrag leisten. Wellpappe, Papier und Faltschachteln kommen nicht in den Ozean, so wie Plastik. Es ist ein sehr dringend nachgefragter Rohstoff. Wir recyceln jenseits der 90 Prozent, dadurch ist unser Produkt zukunftsorientiert und hat Perspektive.

Gibt es von Ihrer Seite Wünsche an die Politik betreffend der Rahmenbedingungen?

Es geht hier um das Arbeitszeitgesetz, also um Rahmenbedingungen, die der Gesetzgeber vorgibt. Wir haben einen sehr rigiden Kollektivvertrag, was die Arbeitszeit betrifft. Das heißt, wir sind viel zu wenig variabel. Was wir brauchen würden, wäre ein Jahreszeitkonto, denn wir sind eine sehr dynamische, sehr heterogene, aber auch sehr zyklische Industrie. Wir haben eine hohe Fluktuation während des Jahres an Ordereingang, das heißt sehr viele Spitzen, und da bräuchten wir ganz einfach ein flexibles Arbeitsrecht. Man soll arbeiten, wenn die Arbeit da ist. Es gibt oft Zeiten, in denen wir unterbeschäftigt sind – und morgen ist es ganz anders und wir müssen wieder Überstunden machen. Darüber reden wir schon seit 15 Jahren mit der Gewerkschaft und tun uns sehr schwer. Das ist mein Wunsch an die Politik und auch an den Sozialpartner.

Zum Abschluss noch ein kurzer Ausblick auf das kommende Jahr 2019?

Die Produkte, die wir in den Verkehr setzen, die wir erzeugen und vermarkten, stehen 1:1 mit der Nachfrage in einem Land in Verbindung, also mit der allgemeinen Konjunktur und Konsum. Die Verpacker haben keine eigene Konjunktur, sondern sie sind so gut oder so schlecht wie die gesamte Industrie, die Sachgüterproduktion in einem Land oder auch außerhalb des Landes ist. Ich würde die Nachfrage 2019 nicht mehr so laut und dynamisch sehen, aber wir werden weiter ein sehr solides Wachstum haben. Ob es 1,5 oder zwei Prozent sein werden, sei dahingestellt. ■

Interview: Helene Tuma

Die internationale Konjunktorentwicklung

Der Höhepunkt im globalen Konjunkturzyklus ist überschritten. Szenarien für den weiteren Verlauf der weltwirtschaftlichen Entwicklung reichen von einer deutlichen Korrektur bis zu einem anhaltend stetigen Wachstumsverlauf.

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

In den letzten Jahrzehnten waren Konjunkturbe-
wegungen mitunter so schwach ausgeprägt, dass
man immer wieder das Ende des traditionellen
Konjunkturzyklus vorhergesagt hat. Selbst das
spektakuläre Platzen der sogenannten Dotcom-
Blase im Jahr 2000 hatte letztlich die Wachs-
tumsentwicklung der Volkswirtschaften nur in
relativ bescheidenem Ausmaß gedämpft. Gerade,
wenn sich die Welt mit der Perspektive eines rela-
tiv stabilen Wachstumstrends anzufreunden be-
gann, kam es aber auch regelmäßig zu größeren
Verwerfungen und Wirtschaftskrisen – zuletzt im
Jahr 2008.

Mit dem Höhepunkt des aktuellen Konjunkturzyk-
lus im Rückspiegel und dem Blick auf eine nicht
geringe Zahl an ökonomischen Baustellen, stellt
sich die Frage nach dem wahrscheinlicheren Sze-
nario: Steht vor uns die milde Korrektur des Jahres
2000 oder der deutliche Einschnitt des Jahres 2008?

Die aktuellen Prognosen von Internationalem Wäh-
rungsfonds (IMF), Weltbank und OECD sehen über-
einstimmend eine Abflachung des globalen Wachs-
tums, aber in einer überaus moderaten Weise: Die
Weltbank sieht 2019 und 2020 das globale Wachs-
tum um einen Zehntelprozentpunkt gegenüber dem
jeweiligen Vorjahr reduziert, der Internationale
Währungsfonds – der noch im Oktober für 2018
und 2019 ein globales Wirtschaftswachstum von
jeweils (real) 3,7 Prozent und somit eine stabile
Entwicklung prognostiziert hat, musste in einem
Arbeitspapier für das G-20 Treffen Ende November
von „zuletzt überraschend schwachen Wirtschafts-
daten“ schreiben, die eine deutlichere Abschwä-
chung wahrscheinlich machen; die OECD hat im
November den vom IMF angekündigten Revisions-
schritt bereits gesetzt und in ihrer Prognose die
Wachstumsaussichten für die Weltwirtschaft im
Jahr 2019 auf 3,5 Prozent (leicht) abgesenkt. Die

von der OECD erhobenen Frühindikatoren für die
Konjunktorentwicklung „Composite Leading Indi-
cators“ weisen seit gut einem Jahr auf eine kom-
mende Abflachung der Wirtschaftsentwicklung hin,
und zwar sowohl in der Mehrzahl der Industrie-
staaten wie vielen wichtigen Emerging Markets.
Wie wenig tief diese Wachstumsabschwächung
nach Ansicht der OECD ausfällt, zeigt sich in den
Prognosedaten für 2020, die von einem gegenüber
2019 gleichbleibenden Wachstum von 3,5 Prozent
ausgehen.

Die leichte Rücknahme der Wachstumserwartung
für 2019 beruht vor allem auf einer gestiegenen
Skepsis bezüglich einiger Emerging Markets, etwa
den großen lateinamerikanischen Volkswirtschaften
Argentinien und Brasilien oder der Türkei. Auch
die Wachstumsprognosen für die Schwergewichte
unter den Emerging Markets, China und Indien,
wurden leicht zurückgenommen. Die verminderte
Nachfrage aus den Emerging Markets trifft dann
auch die exportorientierten Volkswirtschaften in
Europa, wogegen die US-Konjunktur im kommen-
den Jahr weiterhin relativ stabil bleiben sollte. Im
Jahr 2020 sollten dann tendenziell die Emerging
Markets ihr Wirtschaftswachstum stärken können,
in den entwickelten Volkswirtschaften – einschließ-
lich den USA – die Wachstumsrate aber leicht ab-
sinken.

Angesichts der Tatsache, dass der gegenwärtige
Konjunkturzyklus bereits zu den historisch längsten
Zyklen zählt, wird das vom Internationalen Wäh-
rungsfonds, Weltbank und OECD gezeichnete Bild
einer nur milden Korrektur mitunter stark ange-
zweifelt. Grundsätzlich gibt es kein ökonomisches
Gesetz, das eine Korrelation zwischen Länge eines
Aufschwungs und Tiefe der darauffolgenden Krise
herstellt. Allerdings ist nicht von der Hand zu wei-
sen, dass die massive Stützung der Konjunktur

durch eine extrem expansive Geldpolitik und finanzpolitische Stimulierung (wie durch die Steuersenkungen in den USA) zu politisch induzierten Fehlallokationen geführt haben und führen. Fehlallokationen werden wiederum oft durch die gewaltige Zerstörungskraft einer Krise korrigiert.

Besonders gefährlich ist gegenwärtig die langanhaltende, expansive Politik der Notenbanken. Prognosen der Notenbankpolitik sehen ein Ende der Anleihekäufe der EZB und geringe Zinsanhebungen, vor allem durch die FED. Was immer aber passiert, die Zinsen sind gleichzeitig zu niedrig und zu hoch. Sie sind zu niedrig, um die traditionelle Rolle der Zinsen für eine effiziente Allokation der Ressourcen zu ermöglichen; sie sind zu niedrig, um exzessive Verschuldungen von Haushalten, Staaten und (in geringerem Maße) von Unternehmen zu verhindern; sie sind zu niedrig, um eine einseitige Veranlagung in (überbewertete) Aktien zu verhindern; und sie sind zu niedrig, um im Fall einer Konjunkturertrübung über einen ausreichenden geldpolitischen Spielraum zu verfügen. Gleichzeitig reichen schon die bislang minimalen zinspolitischen Schritte der US-Notenbank FED aus, um enorme Sorgen vor einer Schuldenkrise in den USA, einer Implosion der Aktienkurse und einer Überbelastung der (meist hoch verschuldeten) Emerging Markets auszulösen. Der Ausweg aus dieser Zwickmühle kann nur durch eine enge Koordination von Geld, Fiskal- und Strukturpolitik erfolgen sowie durch eine globale Kooperation wichtiger Wirtschaftsmächte; in Zeiten ungeduldiger Bürger und auf der Populismuswelle reitender Politiker ist diese Ausdauer und Kooperationsbereitschaft nicht generell vorauszusetzen.

Die OECD rechnet in ihrer jüngsten Prognose mit einer Abschwächung des Wachstums in der Eurozone von 1,9 Prozent (2018) auf 1,8 Prozent (2019) und 1,6 Prozent (2020). Besonders deutlich abgeschwächt hat sich die Prognose für Deutschland, wo im laufenden Jahr der Prognosewert von 2,5 Prozent auf 1,6 Prozent zurückgenommen werden musste und diese Wachstumsrate auch 2019 und 2020 nicht überschritten werden wird. Die stark mit Deutschland verbundene österreichische Wirtschaft konnte diesem Rückgang überraschend gut



trotzen, wobei allerdings sektoral (beispielsweise in der Automobilzulieferindustrie) die Folgen der Abschwächung in Deutschland nach Österreich spürbar übergegriffen haben.

Die Stimmung der Wirtschaftsakteure in Europa hat sich im Laufe des heurigen Jahres eingetrübt. Der Business and Consumer Survey (BCS) der Europäischen Kommission konnte zum Jahreswechsel 2017/18 Höchstwerte erzielen, seither ist ein Rückgang zu verzeichnen. Da der Rückgang zwar kontinuierlich aber relativ moderat ausfällt, liegt der Indikatorwert der Einschätzung weiterhin im klar überdurchschnittlichen Bereich.

Die europäische Industrie weist nach wie vor eine insgesamt sehr positive Einschätzung auf, wenn auch der Abstand zu den Rekordwerten vom Jahresbeginn 2018 im weiteren Jahresverlauf kontinuierlich angewachsen ist. Die Auftragsbücher sind gut gefüllt, was zu einer entsprechend positiven Produktionserwartung führt. Allenfalls können die im Jahresverlauf gestiegenen Lagerbestände als markantes Anzeichen einer Abschwächung der Industriekonjunktur gesehen werden.

Die Ende Oktober vorgelegte Konjunkturumfrage der Industriellenvereinigung (unter 371 österreichischen Industriebetrieben mit 260.000 Beschäftigten) spiegelt die europäischen Umfrageergebnisse wider: Der Konjunktursommer mit seinen Höchstwerten ist vorbei, aber die Einschätzung der aktuellen Wirtschaftslage ist weiterhin gut. Trotz solider Auftragslage zeigt die österreichische Industrie eine signifikant gestiegene Skepsis hinsichtlich der Geschäftserwartung, worin sich die Konjunkturabkühlung in wichtigen internationalen Märkten der österreichischen Industrie abbildet. ■

Konjunkturelle Wachstumsphase setzt sich fort

In den ersten acht Monaten 2018 erhöhten sich die Produktion der österreichischen Industrie um neun sowie die Auftragseingänge um 7,4 %, die Zahl der Industriebeschäftigten konnte um 2,5 % gesteigert werden.

Mag. Andreas Mörk

Der Produktionswert der österreichischen Industrie wies im Zeitraum Jänner – August 2018 nach den vorläufigen Ergebnissen der Konjunkturstatistik der Statistik Austria (Sonderauswertung nach der Kammersystematik, vorläufige Daten 2018 im Vergleich zu den endgültigen Ergebnissen 2017) nominell 113 Mrd. Euro aus. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum steigerte sich die Industrieproduktion um nominell 9,0 % bzw. um 9,4 Mrd. Euro. Real – mit dem HVPI inflationsbereinigt – ergibt sich für die ersten acht Monate 2018 ein Produktionsplus der österreichischen Industrie um 6,8 %.



Mag. Andreas Mörk

Innerhalb der Industrie wiesen fünf Branchen – nämlich die Mineralölindustrie, die Gas- und Wärmeversorgungsunternehmen, die Fahrzeugindustrie, die NE-Metallindustrie sowie die Papierindustrie einen über dem Durchschnitt liegenden Produktionsanstieg auf. Nur eine einzige Industriebranche, die Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie, konnte ihr vorjähriges Produktionsniveau knapp nicht erreichen.

Auftragseingänge der Industriebetriebe

Die um die Storni bereinigten Auftragseingänge der Industriebetriebe wiesen in den ersten acht Monaten 2018 insgesamt 72,0 Mrd. EUR aus. Im Vergleich zur entsprechenden Periode des Vorjahres bedeutet dies einen nominellen Anstieg um 7,4 %. Die inländischen Industrie-Aufträge erhöhten sich im Zeitraum Jänner – August 2018 um 5,2 % auf 19,3 Mrd. Euro, die ausländischen Auftragseingänge stiegen um 8,3 % auf 52,7 Mrd. Euro stärker an. Zweistellige Wachstumsraten bei den Auftragsein-

gängen erzielten Jänner – August 2018 die Branchen NE-Metallindustrie, Fahrzeugindustrie, Bauindustrie sowie Bergwerke & Stahl.

Auch im dritten Quartal 2018 dürfte sich die positive Entwicklung der Industrieauftragseingänge weiter fortsetzen.

Die Industriebeschäftigten

Im Durchschnitt des Zeitraums Jänner – August 2018 waren in den heimischen Industriebetrieben insgesamt 420.900 Personen beschäftigt. Im Vorjahresvergleich stieg die Anzahl des Eigenpersonals um 2,6 % bzw. um 10.550 Personen. Die Anzahl der Arbeiter erhöhte sich um 2,1 % auf 228.800, jene der Industrieangestellten um 3,3 % auf 179.100 sowie die Lehrlinge um 0,4 % auf 12.660 (Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik). Zählt man zum Eigenpersonal der heimischen Industrie das Fremdpersonal hinzu (+ 8,9 % gegenüber Jänner – August 2017 auf 29.570 Personen) so wies der Gesamtbeschäftigtenstand im Durchschnitt der ersten acht Monate 2018 insgesamt 450.473 Arbeitnehmer aus (+ 3,0 % gegenüber dem Zeitraum 1-8/2017, endgültige Daten).

Im dritten Quartal 2018 wird sich diese Beschäftigtenentwicklung der Industriebetriebe mit hoher Wahrscheinlichkeit weiter fortsetzen.

Österreichs Exporte

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria erhöhten sich die österreichischen Warenausfuhren in den ersten drei Quartalen 2018 um 6,0 % auf 111,5 Mrd. Euro. Die Lieferungen in den Europäischen Binnenmarkt, in den 71 % der gesamten heimischen Ausfuhren gehen, vergrößerten sich

Jänner bis September 2018 um 6,4 % bzw. um + 4,7 Mrd. Euro auf 78,4 Mrd. Euro. In die EFTA (Exportanteil von 5 %) gingen die Ausfuhren um 0,6 % auf 6 Mrd. Euro leicht zurück. In das übrige Europa (4 % der Gesamtexporte) legten die Warenlieferungen leicht um 1,1 % auf 4 Mrd. Euro zu. Während die Ausfuhren in die Russische Föderation um 4,5 % zurückgingen (- 73 Mio. Euro) stiegen die Exporte in die Türkei um 4,5 % auf 1 Mrd. Euro bzw. in die Ukraine um 7 % auf 365 Mio. Euro an.

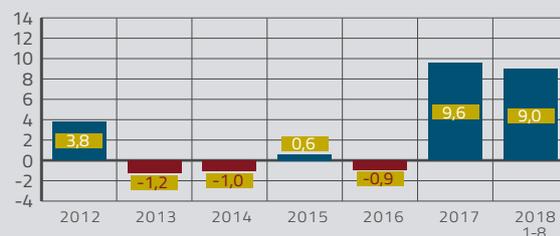
Österreichs Übersee-Exporte zeigten im Zeitraum Jänner – September 2018 folgendes Bild: Nach Amerika (9 % aller Ausfuhren) wurden um 8,6 % mehr heimische Waren verkauft als in den ersten drei Quartalen des Vorjahres. In die USA, Österreichs zweitgrößten Abnehmer, erhöhten sich die Lieferungen um über 9 % auf 7,7 Mrd. Euro, nach Mexiko um 11,8 % auf 918 Mio. Euro und nach Mittel- und Südamerika um 6,5 % auf insgesamt 2,2 Mrd. Euro (z. B.: Brasilien: Exportplus von 19,3 % auf 654 Mio. Euro). Die österreichischen Warenlieferungen nach Asien (Exportanteil von 9 %) stiegen im Dreivierteljahr 2018 unterdurchschnittlich um 5 % auf 9,9 Mrd. Euro an.

Nach China erhöhten sich die heimischen Ausfuhren in den ersten neun Monaten 2018 um 8,7 % auf 2,9 Mrd. Euro, nach Japan wiesen sie ein Plus von 11,9 % auf 1,1 Mrd. Euro aus und nach Südkorea vergrößerten sie sich sogar um 13,5 % (1,1 Mrd. Euro). Exportanstiege nach Australien/Ozeanien (+ 10 % auf 1 Mrd. Euro) sowie nach Afrika (+ 7,9 % auf 1,3 Mrd. Euro) runden die Exporterfolge ab.

Die mit großem Abstand bedeutendste Produktgruppe der heimischen Exporte im Zeitraum Jänner – September 2018 war „Maschinen und Apparate“ (Kapitel 84 des Zolltarifs, Kombinierte Nomenklatur KN). Sie nahmen mit einem Wert von 19,6 Mrd. Euro 17,5 % der Gesamtexporte ein. Ihr Exportvolumen stieg gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 3,8 %. Dahinter folgten mit einem Exportanteil von 11 % „Kraftfahrzeuge“ mit 12,3 Mrd. Euro (+ 17 %) sowie „Elektrische Maschinen und Apparate“ mit 11,3 Mrd. Euro (+ 5,9 % gegenüber 1-9/17).

Österreichs Industrie:

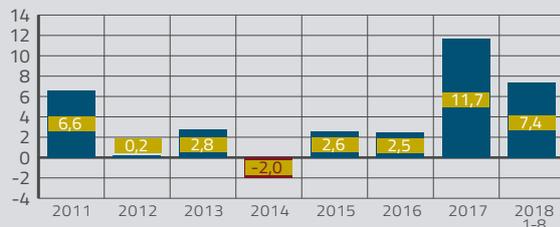
Abgesetzte Produktion
nomin. Veränd. zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik; endgültige Daten 2016 sowie vorläufige Ergebnisse für 2017 und 2018

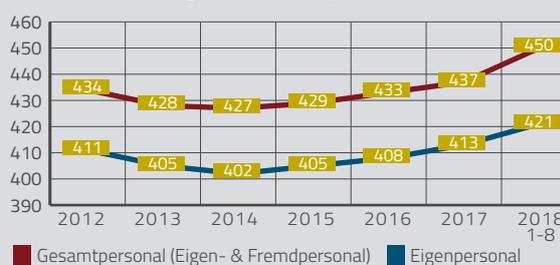
Österreichs Industrie

Bereinigte Auftragseingänge, Veränd. zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, endgültige Daten bis inkl. 2017, vorläufige Daten für 2018

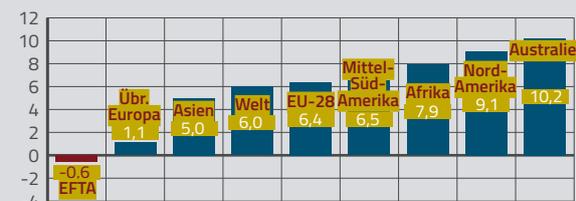
Österreichs Industrie - Beschäftigte - Eigenpersonal und Gesamtpersonal (Eigen- und Fremdpersonal) absolut in 1.000



Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammerstatistik Eigenpersonal

Österreichs Ausfuhren Jänner - September 2018

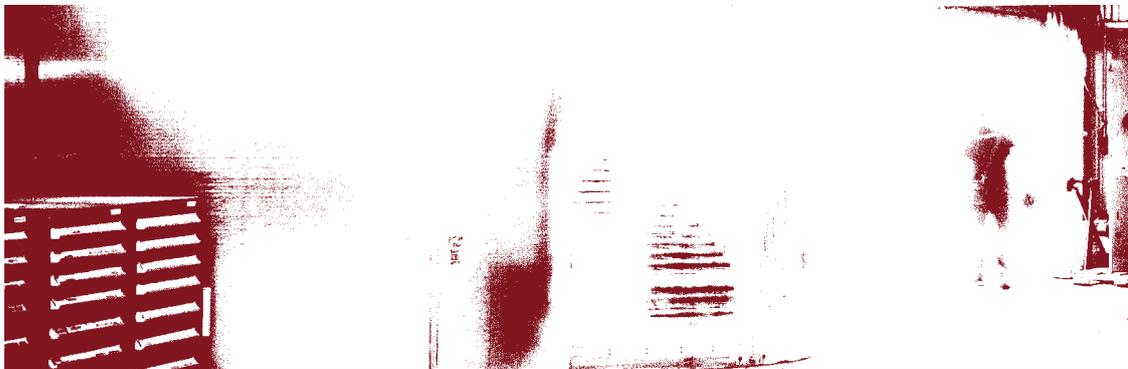
Nach Wirtschaftsblöcken, nomin. Veränd. zum Vorjahresqu. in %



Quelle: Statistik Austria, Außenhandel, vorläufige Ergebnisse

Branchenübersicht

Fortsetzung der Wachstumsphase



Übersicht der einzelnen Branchen in ihrer Entwicklung

4. Quartal 2018	Abgesetzte Produktion		Beschäftigte ¹⁾		Auftrags-
	2.Q18/2.Q17 in Prozent	Einschätzung 4.Q18/4.Q17	2.Q18/2.Q17 in Prozent	Einschätzung 4.Q18/4.Q17	eingänge Einschätzung 4.Q18/4.Q17
Bergwerke und Stahl	6,7	↓	2,2	↔	↓
Stein- und keramische Industrie	2,2	↔	-2,2	↔	↔
Glasindustrie	6,6	↔	-0,9	↔	↔
Chemische Industrie	4,4	↔	2,0	↔	↓
Papierindustrie	10,6	↔	-4,9	↔	↔
PROPAK - Ind. Herst. von Produkten aus Papier und Karton	4,7	↑	-0,9	↔	↔
Bauindustrie	6,2	↑	3,8	↔	↑
Holzindustrie	5,4	↔	0,2	↔	↔
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	-2,0	↔	-1,3	↔	↔
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	3,9	↔	-2,1	↔	↔
NE-Metallindustrie	10,0	↔	2,1	↔	↔
Metalltechnische Industrie	9,0	↔	2,9	↔	↔
Fahrzeugindustrie	14,8	↑	15,8	↔	↔
Elektro- und Elektronikindustrie	5,2	↑	3,3	↑	↔
Industrie gesamt	9,3	↑	2,4	↔	↔

Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik, Vorläufige Daten 2018 im Vergleich zu den endgültigen Daten 2017 ¹⁾Eigenpersonal

Gesamtindustrie

Die von der Bundessparte Industrie durchgeführten Konjunktureinschätzungen der Industriefachverbände zeigen für das 4. Quartal 2018 eine Fortsetzung der Wachstumsphase in einem leicht abgeschwächten Ausmaß. Bei der Produktion ergibt der Saldo der abgefragten 14 Fachverbandseinschätzungen „steigend“ minus „fallend“ die Messzahl „+3“. Zwei Drittel der Fachverbände erwarten eine gleichbleibende Entwicklung ihrer Produktion. Produktionssteigerungen sehen die Branchen Fahrzeuge, Bauindustrie, Elektro/Elektronik und Propak/Pappe und Karton. Ein Fachverband, Bergwerke & Stahl, erwartet einen leichten Produktionsrückgang. Die Einschätzung der Auftragseingänge für das 4. Quartal 2018 fällt mit dem Saldo „+1“ gerade noch positiv aus. Einen Anstieg der Auftragseingänge erwarten die drei Fachverbände Fahrzeugindustrie, Bauindustrie und Propak/Produkte aus Pappe und Karton. Eine negative Entwicklung bei den Auftragseingängen prognostizieren die Fachverbände Chemie und Bergwerke & Stahl. Bei den Beschäftigten zeigt der Saldo ebenfalls „+1“. Dreizehn der vierzehn Industriebranchen rechnen mit einer gleichbleibenden Beschäftigtenentwicklung (das heißt mit einem Halten ihrer Beschäftigtenstände) im 4. Quartal 2018. Alleine die Fahrzeugindustrie rechnet mit einem erfreulichen Ausbau ihrer Beschäftigtenanzahl.

Bergwerke und Stahl

Im 4. Quartal 2018 trübte sich die konjunkturelle Entwicklung etwas ein. Auch Deutschland, der wichtigste Handelspartner, meldet ein spürbares Nachlassen der globalen Nachfrage. Bei Magnesit zeigt sich die Marktentwicklung zunehmend schwieriger. Der Zusammenschluss von RHI und Magnesita fiel in die hochkonjunkturelle Phase 2017/2018 und konnte dadurch gut abgewickelt werden. Der Eisenerzbergbau sollte sich – nach den durch die im Sommer 2018 durchgeführte Hochofenzustellung in der Stahlindustrie – wieder normalisieren und die Mengenentwicklung durchaus stabil bleiben. Die Entwicklung bei Eisenglimmer verläuft stabil. Die bereits zu Jahresmitte einsetzende, rückläufige Entwicklung verstärkt sich bei der österreichischen Stahlindustrie im 4. Quartal 2018. Sowohl Auftragseingang als auch die Produktion von Lang- und Flachprodukten blieben unter dem Niveau des Vorjahresquartals. Die Zahl der Beschäftigten ist unverändert.

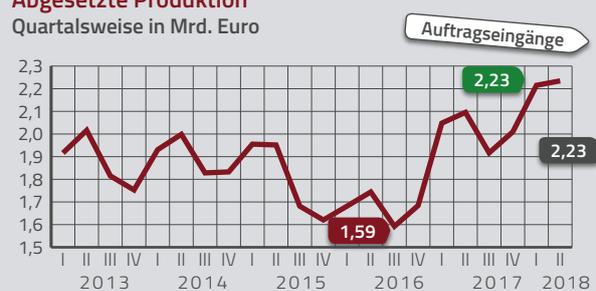
Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000

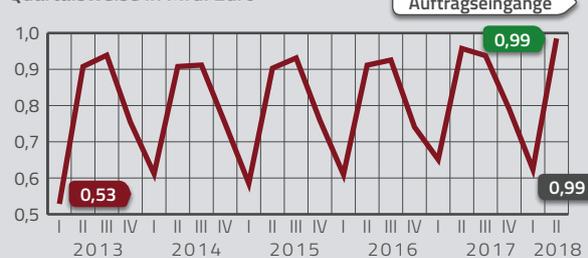


Stein- und keramische Industrie

Nach einem guten bis sehr guten Jahr 2018 mehren sich die Anzeichen für eine Abkühlung der Baukonjunktur 2019. Mit zunehmender Unternehmensgröße werden die Aussichten ungünstiger beurteilt. Die Branche geht auch davon aus, dass sich die Exporte 2019 verschlechtern werden. Gleichzeitig bleiben die Preise unter Druck und für 2019 ist mit einer Verschärfung der Lage zu rechnen. Das Investitionsklima ist im Moment noch gut, jedoch ist ein Rückgang im Einklang mit den Konjunkturaussichten zu erwarten. Auch die Stein- und keramische Industrie leidet unter dem Fachkräfte- und Nachwuchskräftemangel. Längerfristig könnte dieses Problem, sowohl die Weiterentwicklung bestimmter Produkte behindern als auch zum Verlust von Know-how in Betrieben führen. Daher sollten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um dem sich zunehmend verschärfenden Problem mit qualifizierter Zuwanderung sowie verbesserter Aus- und Weiterbildung zu begegnen. ■

Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Glasindustrie

Die Glasbe- und -verarbeiter sind mit der Auftragslage zufrieden, die Branche rechnet sogar mit einem Absatzplus. Angetrieben wird der Wachstumskurs bei Fenstern und Glasfassaden primär durch den Neubau, während das Renovierungsgeschäft nicht in die Gänge kommen will. Die Wirtschaftsglas-Branche profitiert zu dieser Jahreszeit von den Weihnachtseinkäufen und erzielt gute Umsatzergebnisse. Die Kunden lassen sich Qualitätsprodukte etwas kosten. Auch in der Schmuckindustrie konzentriert sich das Geschäft sehr auf die Weihnachtszeit. Die Branche punktet mit modernsten Produktionstechnologien und rechnet mit tendenziell steigenden Verkaufserlösen. In der Behälterglasindustrie sind die Produktionskapazitäten gut ausgelastet, die Nachfrage nach Glasverpackungen steigt mengenmäßig weiter an. Die Anforderungen der Kunden an Qualität und Design nehmen zu, dabei aber auch die Preise zu erhöhen, ist schwierig. ■

Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Chemische Industrie

Die Chemiekonjunktur läuft noch auf gutem Niveau, verliert aber an Kraft. Bis August des Jahres lag der Umsatz um 6,6 Prozent über dem Vorjahr. Der Zenit des Aufschwunges dürfte aber erreicht bzw. bereits überschritten sein. Während einige Sparten wie organische und anorganische Grundstoffe noch expandieren, verzeichnen andere, wie die Agrochemikalien, bereits rückläufige Umsätze. Gegenwärtig stützt der Heimmarkt die Konjunktur der österreichischen chemischen Industrie. Die Exporte, die rund doppelt so hoch wie der Inlands-umsatz der Branche sind, liegen niedriger als erwartet. Die gute Nachfrage wirkt sich positiv auf den Mitarbeiterstand aus. Dieser erreichte im August 2018 mit 46.300 den höchsten Stand seit mehr als zehn Jahren. Die noch guten Umsatzzahlen überdecken ein Kostenproblem, dem die Branche gerade 2018 ausgesetzt war. Die Rohstoffpreise sind hoch und entwickeln sich entkoppelt vom Ölpreis. 2018 ist als gutes Chemie-Jahr zu werten, die Zukunft ist aber ungewiss.

Papierindustrie

Nach einem guten Jahr 2017 bleibt die Papier-Produktion 2018 weiterhin hoch (3,7 %). Besonders der Verpackungssektor entwickelte sich sehr gut. Beim Zellstoff ist 2018 ein Plus von 1,4 Prozent zu verzeichnen. Das Mengen-Plus wirkt sich auch positiv auf den Umsatz aus (+7,8 %). Das Preisniveau bei Holz ist seit Jahresbeginn stabil. Altpapier wird durch eine Import-Drosselung der Chinesen wieder günstiger und der Durchschnittspreis je Tonne lag zuletzt unter 110 Euro. Demgegenüber stieg der Zellstoffpreis der Referenz-Sorte NBSK im Laufe des letzten Jahres von 920 auf 1230 US-Dollar. Die Zahl der Beschäftigten war 2018 mit rund 7.800 Personen stabil. Neue große Projekte für Pöls, Gratkorn, Hallein und Nettingsdorf sind bereits kommuniziert. Als Teil der „Roadmap 2050“ der europäischen Papierindustrie läuft zudem in Graz das kooperative Projekt Flippr, das für neue Möglichkeiten der Bioaffinerie aus Zellstoff-Lauge forscht.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton

Generell hat sich die Dynamik seit dem Sommer abgeschwächt. Die Zuwachsraten bei Produktion, Auftragseingängen und Export haben sich nach der aktuellen Einschätzung gegenüber den ersten drei Quartalen in etwa halbiert. Aber in Summe wachsen die Exporte – mit 75 Prozent des Produktionswerts der wesentlichste Konjunkturparameter der Branche – im vierten Quartal voraussichtlich mit 5,4 Prozent (Wert) und 3,1 Prozent (Menge) stärker als die Produktion. Der Beschäftigtenstand wird sich mit der Schließung der Produktion eines großen Mitgliedsunternehmens verringern. Nach einer aktuellen Studie des IWI klagen 71 Prozent der Unternehmen über unbesetzte Stellen. Die Strategien, dem Personalmangel zu begegnen, sind entsprechend der Heterogenität der Branche vielfältig und von Unterschieden zwischen Betriebsgrößen und in den regionalen Gegebenheiten geprägt.

Bauindustrie

Auch im vierten Quartal ist die Auslastung der österreichischen Bauunternehmen weiterhin positiv. Laut aktuellsten Prognosen des WIFO wird ein realer Produktionszuwachs von über zwei Prozent erwartet. Die nominellen Wachstumsraten liegen höher. Im Hochbau tragen sowohl Wohnungsbau als auch Wirtschaftsbau einen wesentlichen Teil zur Bauproduktion bei. Im Tiefbau sind insbesondere die Teilsparten Verkehrsinfrastruktur und Telekommunikation stabil positiv. Laut Index steigen Baupreise gegenüber den Vorquartalen in allen Bausparten geringfügig an. Wie auch in den Vorquartalen steigen die Beschaffungskosten vieler preissensibler Baustoffe und Professionistenleistungen spürbar an. Immer noch ist die Verfügbarkeit von Nachunternehmern aufgrund der hohen Auslastung eingeschränkt. Im Hinblick auf die positive Auftragslage stiegen auch im vierten Quartal die Beschäftigungskapazitäten in allen Bausparten geringfügig.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Holzindustrie

Die aktuelle Auftragslage ist auf hohem Niveau stabil. Auch die Produktion ist in unterschiedlichem Ausmaß der einzelnen Branchen angestiegen, woran auch die Holzverfügbarkeit ihren Anteil hat. Wichtige Exportmärkte wie Deutschland lassen derzeit eine leichte Verlangsamung der Konjunktur erkennen. Auf Grund der politischen Lage ist die Levante, ein wichtiger Markt für die österreichische Holzindustrie, instabil. Erfreulich ist, dass sich die Preise nach wie vor auf einem hohen und stabilen Niveau eingependelt haben. Gleichzeitig sind aber auch die Kosten für Energie- und Hilfsstoffe leider gestiegen. Auf Grund der Hochkonjunktur haben sich die Beschäftigungszahlen ebenfalls positiv entwickelt. Die hohe Liquidität der Unternehmen der Holzindustrie führt in Folge dazu, dass auch die Investitionen in die Wertschöpfungstiefe und Erweiterung im In- und Ausland deutlich anziehen. Die großen Herausforderungen bleiben auch weiterhin die Logistik und zunehmender Facharbeitermangel. ■

Lebensmittelindustrie

Der heimische Lebensmittelmarkt ist nach wie vor heiß umkämpft und bleibt 2018 angespannter denn je. Wettbewerb findet auf allen Ebenen entlang der Wertschöpfungskette statt. Für das Gesamtjahr ist die Branche aber wegen der allgemein guten wirtschaftlichen Entwicklung zuversichtlich und erhofft sich weitere Absatzsteigerungen im Inland und auf vielen Exportmärkten. Mit Sorge wird derzeit die Entwicklung bei wichtigen heimischen Rohstoffen für die Lebensmittelindustrie verfolgt. Auch heuer müssen wieder Rohstoffe für die Weiterverarbeitung importiert werden. Der Export ist und bleibt Wachstumstreiber und Jobgarant für Österreich als Produktions- und Exportstandort von Lebensmitteln und Getränken. Im Export wird für das Jahr 2018 mit einer allgemein guten Entwicklung auf vielen Exportmärkten gerechnet. Zunehmende Handelshemmnisse im Export und der gestiegene Wettbewerbsdruck durch die Konkurrenz aus dem Ausland bleiben aber Herausforderungen für die Zukunft. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie

Die gute Produktionsauslastung zu Beginn des Jahres gab Hoffnung, dass in der Bekleidungsindustrie das Vorjahresergebnis erreicht werden könnte. Diese Erwartung konnte nicht erreicht werden. Konstante Rückgänge im Jahr 2018 verschärfen die Kostensituation der Betriebe. Auch in der lederverarbeitenden Industrie war die Auftragslage stabil mit fallenden Tendenzen. Schuhfachhandel geringe Veränderungen mit leicht fallenden Tendenzen. Zudem sind die Exporte leicht rückläufig. Durch eine Steigerung der Material- und Produktionskosten aber vor allem der Löhne/Gehälter ist die Kostensituation angespannt. In der Textilindustrie ist der Umsatz im 1. Halbjahr 2018 auf 1,36 Mrd. Euro (+1,9 %) gestiegen. Im Gegensatz dazu verzeichneten die Beschäftigten ein Minus von 2,6 Prozent. Obwohl die Zahlen für das erste Halbjahr sehr positiv waren, prognostizieren die Firmen für das zweite Halbjahr geringe Einbußen im Vergleich zum Vorjahr.

NE-Metallindustrie

Das Wachstumstempo hat in diesem Jahr spürbar nachgelassen und ist auch im 4. Quartal 2018 weiter leicht rückläufig. Die Betriebe der österreichischen NE-Metallindustrie sind von der schwierigen Entwicklung der Automobilindustrie, dem Brexit und dem US-Handelsstreit unmittelbar betroffen. Bei der österreichischen Aluminiumindustrie wird im 4. Quartal 2018 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum kein Wachstum zu verzeichnen sein. Auch bei den Strangpressprofilen (Extrusion) ist diese Entwicklung zu erwarten. Die Kupferindustrie konnte die Produktion von Kupferformaten aus Kupferkathoden auf leicht abgeschwächtem Niveau halten. Bei den Kupferhalbfabrikaten (copper semis) sinkt der Auftragseingang, während sich Kupferlegierungen etwa auf dem Niveau des Vorjahres bewegen. Die Kupferpreise fallen sowohl im Inland, als auch an der LME (London Metal Exchange). Die Zahl der Beschäftigten konnte unverändert gehalten werden.

Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion

Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte

Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Metalltechnische Industrie

Seit Beginn des Jahres erleben wir eine zunächst langsame, aber stetige Abflachung des Produktionswachstums in der Metalltechnischen Industrie. Im vierten Quartal rechnen wir erstmals mit einem deutlichen Wachstumsrückgang. Nur der Maschinenbau ist noch optimistisch. Die Auftragsbestände sind zurückgegangen, sie liegen aber immer noch auf einem soliden Niveau. Mit einer Exportquote von etwa 80 Prozent ist die Auslandsnachfrage der entscheidende Faktor der metalltechnischen Industrie. Sorge bereitet 2018 besonders die USA als der zweitwichtigste Handelspartner. In der ersten Jahreshälfte sanken die Exporte in die Vereinigten Staaten um 13,9 Prozent. Dafür haben die Exporte nach Deutschland um über fünf Prozent zugelegt. 2018 ist die Beschäftigungsquote um über drei Prozent gestiegen, aber diese Dynamik lässt nach. Zusammen mit deutlich steigenden Arbeitskosten ergibt das kostenseitig eine schwierige Situation für die Unternehmen, die damit auf steigende Umsätze angewiesen sind.

Fahrzeugindustrie

Eine allgemein gute Konjunktur ist in weiten Bereichen der Fahrzeugindustrie bemerkbar. Aufgrund einer sehr guten Auftragslage ist aktuell der Pkw-Bereich der stärkste Wachstumstreiber. In Summe erwarten die Unternehmen der Fahrzeugindustrie im 4. Quartal 2018 einen rund neunprozentigen Produktionsvolumenzuwachs im Vergleich zum Vorjahresquartal. Das Produktionsvolumen 2018 ist hingegen stabil. Verstärkt sind Unternehmen mit steigenden Kosten konfrontiert, in Summe sind die Aufwendungen deutlich höher gestiegen, als die erzielbaren Produktpreise. Sowohl der Sektor „Nutzfahrzeuge“, als auch „Feuerwehraufbauten“ verwenden ihre Investitionen erfolgreich für die Umsetzung von E-Mobilitätsprojekten. Im Bereich „Landwirtschaftliche Fahrzeuge“ ist der Investitionsschwerpunkt vorgegeben: Erfüllung der EU Emissionsgesetzgebung „Stufe V“. Die Anzahl der Beschäftigten ist stark gestiegen, aber es fehlt zunehmend an geeigneten Fachkräften.

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Elektro- und Elektronikindustrie

Die im Jahr 2018 sehr gute Konjunktorentwicklung der Weltwirtschaft sorgt für eine ausgezeichnete Konjunkturlage der österreichischen Elektro- und Elektronikindustrie im Jahr 2018. Trotz hohem Produktionsniveau im Jahr 2017 konnte die Produktion im ersten Halbjahr 2018 gegenüber dem Vorjahreszeitraum kräftig ausgeweitet werden, im zweiten Halbjahr 2018 war die Situation bei Produktion und Auftragslage weiterhin positiv. Auch die Situation am Inlandsmarkt war gut. Durch die Ausweitung des Welthandels haben sich auch die Ausfuhren von Elektrotechnik- und Elektronikprodukten im Jahr 2018 positiv entwickelt. Auch die Anzahl der in der Elektro- und Elektronikindustrie Beschäftigten ist gegenüber dem Vorjahreszeitraum gewachsen. Angesichts der derzeit sehr guten Konjunktorentwicklung und Auftragslage rechnet die österreichische Elektro- und Elektronikindustrie mit einer sehr guten wirtschaftlichen Entwicklung für das Gesamtjahr 2018. ■



Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at, ZVR-Zahl: 247058831

Unternehmensgegenstand: Wirtschaftsforschungsinstitut

Vorstand: Vorsitzender:

Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler

Stellvertreter:

Gen.Sekr. Mag. Anna Maria Hochhauser,

Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer

Mitglieder: Mag. Markus Beyrer, Dr. Wolfgang

Damianisch, Mag. Christian Domany, Dr. Erhard Fürst,

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Geschäftsführer:

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Blattlinie:

Fachzeitschrift für Entscheidungsträger in der Wirtschaft

Impressum

Herausgeber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: +43 1 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Wirtschaftskammer Österreich Bundessparte Industrie,

A-1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63,

Tel.: +43 (0)5 90 900 3417, E-Mail bsi@wko.at

Industriellenvereinigung,

A-1031 Wien, Schwarzenbergplatz 4

Tel.: +43 1 711 35 0, E-Mail iv.office@iv-net.at

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut,

A-1050 Wien, Mittersteig 10/4

Projektleitung & Redaktion:

Stephan Scoppetta (Chefredakteur),

Herta Scheidinger (Chefin vom Dienst)

www.feuerreifer.at

Design, Satz und Layout: Christian Huttar,

www.floorfour.at

Coverbild: voestalpine AG

Bilder: So nicht anders angeführt wurde das Bildmaterial beige stellt

Autoren: Mag. Sigi Menz, Mag. Andreas Mörk,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider,

Sebastian Wegener, Helene Tuma

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Autors wieder.

Auskunft und Bestellung: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at

Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, A-1030 Wien
Erscheinung: vierteljährlich

ISSN: 1023-8387

